

Gislinde Seybert / Thomas Stauder (Hrsg. / éd(s). / eds.)

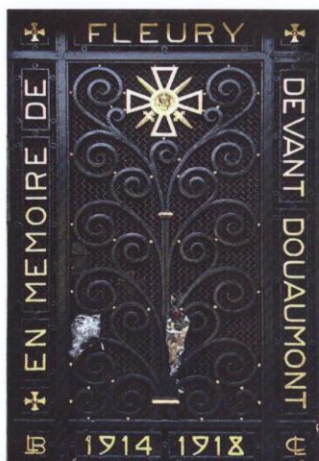
Heroisches Elend Misères de l'héroïsme Heroic Misery

Der Erste Weltkrieg im intellektuellen,
literarischen und bildnerischen Gedächtnis
der europäischen Kulturen

La Première Guerre mondiale dans la mémoire
intellectuelle, littéraire et artistique des cultures
européennes

The First World War in the Intellectual, Literary
and Artistic Memory of the European Cultures

Teil 1 – 1^{ère} partie – Part 1



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Gitter einer Gedenkkapelle in Fleury-devant-Douaumont, einem im Ersten Weltkrieg völlig zerstörten und nicht wieder aufgebauten Dorf in der Nähe Verduns, dem wichtigsten Erinnerungsort Frankreichs für jene Zeit.

© Thomas Stauder 2012

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISBN 978-3-631-63662-6 (Print)
E-ISBN 978-3-653-03893-4 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-03893-4

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2014

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.com

Thomas Stauder

Der Erste Weltkrieg aus gesamteuropäischer und kulturwissenschaftlich aktueller Sicht

Anfang August¹ 2014 jährt sich zum hundertsten Male der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der wegen der bis dahin in dieser Höhe nie da gewesenen Zahl von Menschenopfern sowie wegen seiner einschneidenden Wirkung als mentalitätsgeschichtliche Epochenschwelle zu Recht als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“² bezeichnet wurde. Eingedenk der Rekonstruktivität des kulturellen Gedächtnisses³ – d.h., der kulturwissenschaftlichen Erkenntnis, dass jede Gegenwart sich retrospektiv ihre eigene Vergangenheit konstruiert (Erl 2011: 31) – erscheint es gerechtfertigt, trotz der Fülle bereits existierender Forschungen einen erneuten Blick auf die Spuren jenes Ereignisses in verschiedenen Gedächtnismedien zu werfen. Auf zweifache Weise hofft das vorliegende Gemeinschaftswerk, dabei noch zu neuen Erkenntnissen zu gelangen: einerseits durch seinen gesamteuropäischen, nationale Einzelperspektiven überwindenden Ansatz, andererseits durch die Berücksichtigung aktueller kulturwissenschaftlicher Fragestellungen.⁴

1 Zwar hatte Österreich bereits am 28. Juli 1914 Serbien den Krieg erklärt – was aufgrund der beidseitigen Bündnislage bekanntlich zum Auslöser eines gesamteuropäischen Konflikts wurde –; die deutsche Kriegserklärung an Frankreich und der Einmarsch der kaiserlichen Truppen in das neutrale Belgien erfolgten aber erst am 3. August.

2 Die Bezeichnung geht auf den amerikanischen Historiker George F. Kennan zurück und lautet im Original: „the great seminal catastrophe of this century“ (nach Geyer 2004: 26).

3 Nur um ein solches handelt es sich heute im Hinblick auf den Ersten Weltkrieg, da die letzten Zeitzeugen und Träger des kommunikativen Gedächtnisses mittlerweile alle verstorben sind. In Deutschland war der letzte bekannte Weltkriegsteilnehmer der 1900 geborene Erich Kästner (nicht verwandt mit dem gleichnamigen Schriftsteller), der am 1. Januar 2008 verstarb (vgl. *Die Welt*, 25. 1. 2008); in Frankreich folgte ihm am 12. März desselben Jahres der letzte „poilu“ nach, der 1898 geborene Lazare Ponticelli (vgl. *Le Nouvel Observateur*, 13. 3. 2008). Der unterschiedliche Stellenwert des Ersten Weltkriegs im kollektiven Gedächtnis der beiden Nationen zeigte sich darin, dass Ponticellis Tod durch eine offizielle Gedenkfeier unter der Schirmherrschaft von Staatspräsident Sarkozy im Pariser Invalidendom gewürdigt wurde, während in Deutschland keine staatliche Reaktion auf Kästners Tod erfolgte.

4 Mit diesen sich seit einigen Jahren im Rahmen der kulturwissenschaftlichen Neuorientierung der Geisteswissenschaften als fruchtbar erweisenden Methoden sind vor al-

1. Gedächtnisreflexionen

Die Unterschiedlichkeit nationaler Gedächtnistraditionen⁵ lässt sich am Auseinanderklaffen des französischen und des deutschen „Erinnerungsortes“⁶ zum Ersten Weltkriegs zeigen: einerseits Verdun, andererseits Versailles.

Antoine Prost hat in seinem Aufsatz über Verdun, der in Pierre Noras monumentaler Sammlung *Les Lieux de Mémoire* (1984-1992) enthalten ist, nachgewiesen, dass dieses in Lothringen an der Maas gelegene Städtchen vor 1916 zwar durchaus historisch bedeutsam war,⁷ aber erst durch die zehnmonatige Abnutzungsschlacht des Jahres 1916 zu einem nationalen Symbol wurde, das heute in Frankreich metonymisch⁸ für die Leiden der *Grande Guerre* steht. Hierzu hat die Tatsache beigetragen, dass in Verdun anders als in anderen wichtigen Schlachten des Ersten Weltkriegs (beispielsweise an der Somme, wo die Engländer einen hohen Blutzoll entrichteten) die Franzosen in ihrem Abwehrkampf gegen die Deutschen ganz auf

lem die Gedächtnistheorie und die Gender Studies gemeint, daneben auch noch die literatursoziologische Intellektuellentheorie nach Bourdieu, Psychoanalyse als Kulturtheorie, Xenologie (nationale Selbst- und Fremdwahrnehmung) sowie Untersuchungen zur Intermedialität. Zu all deren Stellenwert in der aktuellen Methodendiskussion: Jurt 1981, Böhme / Matussek / Müller 2000, Röseberg 2001, Gimber 2003, A. Nünning / V. Nünning 2003, Baasner / Thiel 2004, Stierstorfer / Volkmann 2005, Becker 2007, Joachimsthaler / Kotte 2010, Bachmann-Medick 2010, Šuber 2011, Hauthal / Zierold / Carl 2011.

5 Forschungsliteratur zu Gedächtnisfragen im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg: Fussell 1975, Winter 1995, Todero 2002, Mondini 2004, Claisse 2005, Korte / Schneider / Sternberg 2005, Standaert 2005, Winter 2006, Watson 2007, Goebel 2008, Korte / Paletschek / Hochbruck 2008, Meyer 2008, Mignemi 2009, Sheftall 2009, Williams 2009, Bernardi / Monticone 2010, Bregantin 2010, Raito / Persegati 2010, Kitchen 2011, Petrone 2011, Cochet 2012, Myers 2013, Wilson 2013, Ziemann 2013.

6 Dieser von dem französischen Historiker Pierre Nora geprägte und international inzwischen weit verbreitete Begriff meint keineswegs nur geographische Orte, auch wenn es sich bei den zwei hier ausgewählten Beispielen um solche handelt; *lieux de mémoire* sind nicht durch ihre physischen Eigenschaften bestimmt, sondern durch ihre Funktion als kollektive Kristallisationspunkte der historischen Identität einer Nation, die immer auch eine emotionale Aura besitzen, welche sie aus der nüchtern-rationalen Sphäre wissenschaftlicher Geschichtsschreibung hervorheben. (Zur Definition dieses Konzepts vgl. Nora 1989 und François / Schulze 2005: 7-12).

7 Aufgrund des dort 843 geschlossenen Vertrags zur Dreiteilung des karolingischen Reiches (Soudagne 2005: 16).

8 „« Celui qui n’a pas fait Verdun n’a pas fait la guerre » : ces propos tenus pendant la bataille même signalent une identité durable.“ (Prost 1986: 1777)

sich allein gestellt waren; außerdem trug das von Pétain erfundene und „noria“ („Schöpfrad“) genannte Rotationssystem, durch das ständig neue ausgeruhte Truppen an die Front von Verdun geschickt wurden, dazu bei, dass nahezu alle Divisionen der französischen Armee vorübergehend dort zum Einsatz kamen. Angesichts des auf engstem Raum und beinahe ein ganzes Jahr hindurch seine zerstörerische Wirkung entfaltenden Artilleriefeuers in bis dahin nie gekannter Intensität, zu dessen fortwährendem Funktionieren auf beiden Seiten eine ungeheure Logistik im Hinterland nötig war, sprach man zu Recht von „industrialisiertem Krieg“. Vom 21. Februar bis zum 18. Dezember 1916 wurden bei Verdun insgesamt über 700.000 Soldaten getötet oder verwundet;⁹ dennoch hatten weder Deutsche noch Franzosen am Ende nennenswerte Gebietsgewinne erzielt. Die innerhalb eines ohnehin schon mörderischen Konflikts nochmals besondere Stellung der Schlacht bei Verdun, die trotz der Trennung von Staat und Kirche auch religiös überhöht wurde,¹⁰ war bereits den unmittelbaren Zeitzeugen bewusst. Der französische Staatspräsident Poincaré reiste während der Kämpfe nicht weniger als sechs Mal nach Verdun; bei seinem letzten Besuch, am 13. September 1916, bezeichnete er den durch den Namen dieser Stadt verkörperten Widerstandsgeist als Synthese nationaler Tugenden:

Ce nom de Verdun, auquel l'Allemagne, dans l'intensité de son rêve, avait donné une signification symbolique [...], ce nom représente désormais [...] ce qu'il y a de plus beau, de plus pur et de meilleur dans l'âme française. Il est devenu synonyme synthétique de patriotisme, de bravoure et de générosité. (nach Prost 1986: 1760)

Zwar gab es auch für die Deutschen legendäre, im kollektiven Gedächtnis der Nation haften gebliebene Schlachten des Ersten Weltkriegs – u.a. der Sieg über die russische Armee im August 1914 bei Tannenberg, welcher zum Hindenburg-Mythos beitrug, oder der patriotische Tod zahlreicher junger Kriegsfreiwilliger bei Langemarck im November desselben Jahres –; was jedoch am Ende als Symbol der schmachvollen Niederlage alles andere überragte, war der Name Versailles. Wie Hagen Schulze in seinem Beitrag zu den *Deutschen Erinnerungsorten* (der 2005 von ihm zusammen mit Etienne François herausgegebenen Aufsatzsammlung) aufzeigt, war der Ort der

9 Bei etwa gleicher Aufteilung zwischen Deutschen und Franzosen; die genaue Zahl der Verluste ist umstritten, wenngleich die ungefähre Größenordnung allgemein anerkannt ist.

10 U.a. durch die häufige Verwendung des Begriffs „martyre“ („Martyrium“) für das einen ‚normalen‘ Kampfeinsatz übersteigende Leiden der französischen Soldaten; auch wurde der Nachschubweg von Bar-le-Duc nach Verdun als „Voie sacrée“ bezeichnet (was auf Maurice Barrès zurückgehen soll, bald aber allgemein gebräuchlich wurde, so dass auch Kilometersteine mit dieser Aufschrift angefertigt wurden).

Residenz von Ludwig XIV. für die Deutschen von Anfang an verknüpft mit einer negativen Erinnerung an dessen militärische Eroberungsfeldzüge (während derer u.a. das Heidelberger Schloss gesprengt wurde sowie die Kaisergräber in Speyer geplündert wurden). So traf es sich gut – und wurde von den damaligen Beobachtern als nationale Wiedergutmachung gedeutet –,¹¹ dass die Kaiserproklamation Wilhelms I. 1871 wegen des deutsch-französischen Krieges im Spiegelsaal von Versailles stattfinden konnte. Nahezu ein halbes Jahrhundert später, im Juni 1919, wählten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs die Mitglieder der siegreichen Entente denselben symbolischen Ort zur Unterzeichnung der den Deutschen auferlegten Friedensbedingungen. Deren Härte wurde von den Unterlegenen als ungerecht empfunden und führte verknüpft mit der „Dolchstoßlegende“ und dem Gerede von den „Novemberverbrechern“ (den Politikern, welche dem Militär seinen Sieg geraubt hätten) zu jahrelangen Bestrebungen, den als „Schande“ empfundenen „Diktat“-Frieden von Versailles zu revidieren, eine Forderung, die sich auch Hitler zu eigen machte.¹²

Die in der Diskrepanz zwischen den Erinnerungsorten Verdun und Versailles zum Ausdruck kommende unterschiedliche Entwicklung des Weltkriegsgedenkens in Frankreich und Deutschland – die hier als Beispiel für die national eigenständigen Gedächtnistraditionen in ganz Europa angeführt wird – wurde auch durch eine vergleichende Untersuchung von Elise Julien bestätigt, erschienen 2009 unter dem Titel *Paris, Berlin. La mémoire de la guerre, 1914-1933*. Sie kam zu dem Ergebnis, dass sich in Frankreich ein Erinnerungs-Konsens über die politischen Lager hinweg herausbilden konnte, was zu der Einrichtung des Grabs des unbekanntes Soldaten unter dem Arc de Triomphe sowie zu der jährlich begangenen Gedenkfeier am 11. November führte,¹³ während in Deutschland die Bewertung des Ersten Weltkriegs samt der daraus für die Zukunft zu ziehen-

11 Kronprinz Friedrich Wilhelm ließ an jenem 18. Januar 1871 seine Blicke an die Decke des Spiegelsaals schweifen, zu den Gemälden, in denen die militärischen Siege des Sonnenkönigs verherrlicht wurden, eingedenk der historischen Ironie der Situation; der deutsche Schlossprediger Bernhard Rogge sprach von einer „Sühne“, welche die Kaiserproklamation angesichts der einstigen Missetaten des französischen Monarchen darstelle. (Schulze 2005: 218)

12 Aus Hitlers Sicht wichtige Schritte zur Aufweichung der Bestimmungen des Vertrags von Versailles waren die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht (1935) und die Remilitarisierung des Rheinlandes (1936).

13 Weitere Formen des bis heute in Frankreich lebendigen Weltkriegsgedenkens – in der Regel ohne ebenbürtige Entsprechung in Deutschland – hat Nicolas Offenstadt zusammengetragen, in *14-18 aujourd'hui. La Grande Guerre dans la France contemporaine* (Paris 2010).

den Lehren zwischen der Rechten und der Linken politisch umstritten blieb, so dass während der Weimarer Republik keine für alle Seiten akzeptablen Gedächtnisrituale gefunden werden konnten.

Wer heutzutage die großen europäischen Weltkriegs-Ausstellungen besucht, wird feststellen, dass sowohl in den Exponaten als auch in den sie begleitenden Katalogen der Reflexion über die Art des Erinnerns mittlerweile regelmäßig schon sehr viel Raum zugestanden wird, dass somit auch die Museumshistoriker schon längst eine Meta-Ebene erreicht haben, auf der neben den bloßen Ereignissen auch deren Nachwirkung im kollektiven Gedächtnis der jeweiligen Nation analysiert wird.

Dies gilt beispielsweise für das 1967 eröffnete Mémorial de Verdun, das Weltkriegs-Museum am Ort der gleichnamigen Schlacht, das auf eine Initiative der Veteranen zurück geht, darunter Maurice Genevoix, „ancien combattant“ und Schriftsteller (*Ceux de 14*), der zum ersten Präsidenten des Mémorials ernannt wurde. Die Ausstellung zeichnet nach, wie ab 1922 der Tag des Waffenstillstands in Frankreich als nationaler Feiertag begangen wurde und wie in den Jahren nach dem Krieg in nahezu allen französischen Gemeinden das institutionalisierte Totengedenken durch Errichtung von lokalen „Monuments aux morts“ ermöglicht wurde. Der Leichnam für das 1920 in Paris an zentraler Stelle eingeweihte Grab des unbekanntes Soldaten – ein wichtiger Gedächtnisort für die Angehörigen von Kriegsoffizieren, deren genauer Verbleib nicht bekannt war –, wurde in Verdun unter acht hierfür in Frage kommenden namenlosen Leichnamen, die von acht berühmten Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs stammten, in einer feierlichen Zeremonie ausgewählt (Bancaud 2008: 28). Auch das 1932 eröffnete Beinhaus von Douaumont und die völlig zerstörten, nie wieder aufgebauten „Geisterstädte“ jener Region (darunter Fleury) sind bis heute bedeutende Stätten des Gedenkens.

Gedächtnisreflexionen finden sich ebenso in dem 1992 eröffneten Historial de la Grande Guerre von Péronne, vor allem in dem von den Historikerinnen Annette Becker (Paris) und Laurence Van Ypersele (Louvain-la-Neuve) konzipierten Saal 4 der Ausstellung mit dem Motto „Deuil commun, mémoires concurrentes“ („Gemeinsame Trauer, konkurrierende Erinnerungen“). Gemeint ist die nach dem Krieg fortbestehende Uneinigkeit unter den europäischen Nationen bezüglich der Interpretation des Konflikts; auffällig ist eine in diesem Saal ausgestellte deutsche Lithographie aus dem Jahre 1918, die unmittelbar nach dem Waffenstillstand angefertigt wurde und die unter dem Titel „Willkommgruß der Heimat“ die Inschrift trägt „Dem sieg- und ruhmgekrönten tapferen Verteidiger des Vaterlandes im Weltkriege 1914-1918 in Treue und Dankbarkeit“.¹⁴ Wenn man

14 Das dazugehörige Bild zeigt einen in seine Heimat zurückkehrenden deutschen Sol-

an den deutschen Überfall auf Belgien und die dort verübten Gräueltaten der kaiserlichen Armee denkt, fällt es schwer, dieses geschönte Bild des deutschen Soldaten zu akzeptieren; es zeigt aber, wie gleich nach Kriegsende ein Kampf um die Deutungshoheit im Reich der Erinnerung einsetzte. Interessant als Zeugnisse eines naiv trivialisierenden Umgang mit militärischen Objekten aus dem Weltkrieg sind die aus Granatenhülsen hergestellte, mit Gewehrpatronen verzehrte Pendeluhr eines französischen Künstlers sowie der anonym bemalte englische Stahlhelm (mit dem Panorama der zerstörten Stadt Péronne); beide stellen einen Versuch dar, diese Erinnerungsgegenstände ihrer Aura des Schreckens zu berauben, sie in den Nachkriegsalltag zu integrieren und damit zur ‚Normalität‘ zurückzukehren.

Auch in dem erst im November 2011 eröffneten Musée de la Grande Guerre du Pays de Meaux, errichtet am Ort der Bataille de la Marne, während derer im September 1914 der deutsche Zugriff auf Paris verhindert wurde, sind in der Sektion „Les mentalités après la guerre“ diverse Erinnerungsgegenstände versammelt (häufig, aber nicht ausschließlich, in Form von Grabschmuck für gefallene Soldaten). Die zum Gedenken an verstorbene Familienmitglieder geprägten Plaketten zeigen, dass sowohl auf französischer als auch auf deutscher Seite der traditionelle Heldendiskurs auch in der Nachkriegszeit durchaus noch fortbestand; Zweifel am Sinn dieser Menschenopfer wurden zumindest öffentlich kaum jemals geäußert. So würdigen beispielsweise Eltern ihren „enfant cheri, Emmanuel Chabalet, jeune instituteur, [...] qui par sa vaillance malgré la volonté des siens a persisté pour nous plonger dans un deuil éternel“ (Taillandier 2011 : 92). Ihren trotz dieses Verlusts unbeirrten Patriotismus bekunden diese Eltern durch die Verzierung der Plakette mit den französischen Hoheitszeichen (Trikolore und Sigle „R.F.“). Direkt gegenüber im Katalog ist eine deutsche Gedenkplakette abgebildet, welche einen Sarkophag zeigt, auf den die kriegsrisch gekleidete Göttin Germania, die in der linken Hand das Reichsschwert hält, mit der rechten Hand einen Eichenlaubkranz legt; daneben steht: „Stolz gab ich ein teures Haupt fürs Vaterland“,¹⁵ was eine patriotische Rechtfertigung dieses Todes darstellt.

daten, der bereits seinen Helm abgelegt hat, aber noch sein Gewehr am Schultergurt trägt; von seiner Familie wird er im festlich geschmückten Zuhause freudig und mit Zeichen der Ehrerbietung begrüßt. (Abgebildet im Katalog des Historial de Péronne; Fontaine / Becker / Audoin-Rouzeau / Prévost-Bault 2008: 153.)

15 Wobei nicht ganz klar ist, wem diese Stimme zugeordnet werden soll: Der Germania-Figur als symbolischer Mutter der Nation? Der leiblichen Mutter des Verstorbenen, die womöglich diese Plakette prägen ließ?

Im belgischen Ypern, das am 22. April 1915 eine traurige Berühmtheit durch den ersten Einsatz von Giftgas während dieses Kriegs erlangte, wurde 1993 ein Museum eröffnet (und 2012 komplett neu strukturiert), das nach dem Gedicht des Anglokanadiers John McGrae den Namen „In Flanders Fields“ trägt. Die auf den ersten Blick kurios anmutende Entscheidung, einer in Flandern gezeigten Ausstellung einen englischen Titel zu geben, erklärt sich aus der Tatsache, dass in jener Region besonders viele britische Truppen kämpften, von denen während der dritten Flandernschlacht (die vom 31. 7. bis zum 18. 11. 1917 währte) nicht weniger als 275.000 britische Soldaten um das Leben gekommen sein sollen (Winter 2009: 50). In der englischen Erinnerungsliteratur zum Ersten Weltkrieg spielt Flandern deshalb eine zentrale Rolle und die Initiatoren dieses Museums hofften wohl nicht zu Unrecht auf viele britische Besucher.¹⁶ McGraes Gedicht erwähnt die in Flandern zwischen den Gräbern der Gefallenen wachsenden „red poppies“, und eben diese roten Mohnblumen wurden dadurch zu einem vor allem in England und den Commonwealth-Ländern sehr verbreiteten Symbol des Gedenkens an die Kriegstoten. Das In Flanders Fields Museum greift diese Symbolik insofern auf, als jeder Besucher ein Armband mit einer stilisierten Mohnblume erhält; in dieser ist ganz unnostalgisch ein Mikrochip verborgen, mit Hilfe dessen der Ausstellungsparcours individualisiert werden kann.¹⁷ Bemerkenswert bezüglich der Konzeption dieser Ausstellung ist, dass trotz des nachweislichen Leidens der belgischen Zivilbevölkerung unter den Deutschen während dieses Krieges keine einseitige Schuldzuweisung erfolgt. Der Museumsführer verkündet den expliziten Verzicht auf nationale Schwarzweißzeichnung zugunsten „a palette of relentless grey“ (Lignel 1998: 27); im Zentrum stünden stattdessen die Opfer des Krieges und „allgemein-menschliche“ Werte. Dies ist eine auf Versöhnung angelegte Haltung, die einen gesamteuropäischen Gedächtnisdiskurs erleichtert.

16 Was dadurch gefördert wird, dass sich in Ypern bereits seit 1927 das Menin Gate befindet, ein Triumphbogen mit Gedenkhalle für die britischen Kriegsoffer (in der die Namen von über 50.000 Gefallenen verzeichnet sind).

17 Der Besucher muss zu Beginn der Ausstellung an einem dort bereit stehenden Computerterminal einige Basisparameter zu seiner eigenen Biographie eingeben (Alter, Geschlecht, Beruf, etc.) und bekommt auf seinem Durchgang dann auf ihn persönlich zugeschnittene Informationen über Kriegsteilnehmer, die ihm ähneln. Dies ermöglicht eine stärkere Identifikation mit den Zeitzeugen und dadurch einen emotionaleren Zugang zum Kriegsgeschehen.

Die 1994 eröffnete Dauerausstellung „Der Erste Weltkrieg“ im Bayerischen Armeemuseum in Ingolstadt,¹⁸ zu der ein eigener Katalog existiert, enthält in der Sektion „Gedenken“ eine Sammlung von meist privaten Gedenktafeln für gefallene Kriegsteilnehmer aus Bayern. Ein für die Nachkriegszeit charakteristisches Exemplar besitzt einen auf Verherrlichung des Soldatentums hinweisenden Holzrahmen mit Prunkhelmen an einer Eichenlaubgirlande; auf der aus Kupferblech bestehenden Tafel ist über den Namen der Verstorbenen eingeritzt: „Auf dem Felde der Ehre starben als Helden im Kampf für die Heimat“. Dieser traditionelle Heroendiskurs, der trotz des anonymisierten Massensterbens des Ersten Weltkriegs offenbar in der Bevölkerung weiterhin gepflegt wurde, findet sich auf zahlreichen weiteren der in Ingolstadt aufbewahrten Gedenktafeln; die Rede ist dort vom „Heldentod“, vom „Heldenreich“ (ein als eine Art Walhalla vorgestelltes Himmelreich), von Tapferkeit und Unsterblichkeit (im Sinne des fortdauernden Ruhmes) und natürlich auch von Deutschland, für das dieses Opfer dargebracht worden sei (Hofbauer / Senner / Viereggen 1994: 63).

Vom 13. Mai bis zum 16. August 2004 widmete das Deutsche Historische Museum in Berlin dem Ersten Weltkrieg eine Sonderausstellung, deren Motto „Ereignis und Erinnerung“ bereits auf das Nachdenken über die Gedächtnisproblematik verweist. Und so enthält der umfangreiche Ausstellungskatalog denn auch gleich mehrere Aufsätze, welche die Meta-Ebene der Art des rückblickenden Umgangs mit der traumatisierenden Kriegserfahrung thematisieren. In dem einleitenden Essay von Rainer Rother, Gundula Bavendamm und Kristiane Burchardi wird darauf hingewiesen, dass sich – aus der Perspektive von Eric Hobsbawns „kurzem 20. Jahrhundert“¹⁹ – das Interesse am Ersten Weltkrieg mittlerweile von dessen Ursachen und Verlauf zu dessen Spätfolgen²⁰ verlagert habe. Gerd Krumeich hebt in seinem Essay über „Konjunkturen der Weltkriegserinnerung“ hervor, dass das Gedächtnis an den Ersten Weltkrieg in Frankreich nicht nur

18 Das Bayerische Armeemuseum zog erst nach dem Zweiten Weltkrieg von München nach Ingolstadt um; bereits 1936 war in der Bayrischen Landeshauptstadt erstmals eine Ausstellung zum Ersten Weltkrieg gezeigt worden.

19 Das Konzept geht zurück auf Hobsbawns 1994 erschienenes Buch *The Age of Extremes: The Short Twentieth Century, 1914-1991*.

20 Damit ist gar nicht nur der Zweite Weltkrieg gemeint, dessen Zusammenhang mit dem vorhergehenden Konflikt so offensichtlich ist, dass Ernst Nolte dafür das Konzept des „Europäischen Bürgerkriegs 1917-1945“ prägte; Rother, Bavendamm und Burchardi sehen den ‚langen Schatten‘ des Ersten Weltkriegs bis 1989 (Zusammenbruch des Ostblocks) oder 1991 (Untergang der Sowjetunion) reichen, was einer gewissen Logik nicht entbehrt, da der Erfolg der Oktoberrevolution von der damaligen Kriegslage favorisiert wurde.

das ganze Jahrhundert hindurch lebendig geblieben sei, sondern sogar innenpolitische Antagonismen überwunden habe; in Deutschland hingegen sei die Art der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg politisch von Anfang an stets höchst umstritten gewesen (so etwa das der pazifistischen Linken verhasste Tannenberg-Denkmal, errichtet 1924-1927) und verschiedenen Versuchen der parteipolitischen Instrumentalisierung ausgesetzt gewesen (zu beobachten am nationalsozialistischen Umgang mit dem Langemarck-Mythos). Der Berliner Ausstellungskatalog bildet in der Sektion „Gedenken“ neben zahlreichen weiteren Exponaten u.a. Grabplaketten ab, die denen in Meaux gezeigten ähneln (nicht zuletzt in ihrer Berufung auf das „Heldentum“ der Gefallenen); aber auch eine Version jener Skulptur von Käthe Kollwitz, die jenseits von Patriotismus und Militarismus eine um ihren toten Sohn trauernde Mutter zeigt und die heute in größerem Format in der Neuen Wache in Berlin steht, seit 1993 Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

Das 2011 nach Umbau neu eröffnete Militärhistorische Museum der Bundeswehr in Dresden (am Ort des früheren Sächsischen Armeemuseums sowie des Armeemuseums der DDR) weist in seiner thematischen Strukturierung sowie im ideologiekritischen Ansatz eine erfrischende Modernität auf, die man angesichts des Schirmherren nicht unbedingt erwarten würde. In der Abteilung „Krieg und Gedächtnis“ darf der Besucher an drei großen Rollregalanlagen eine persönliche Auswahl aus den über tausend hier zur Verfügung stehenden Erinnerungsgegenständen treffen, die nach drei Leitfragen gegliedert sind: „An wen wird erinnert?“, „An was wird erinnert?“ und „Wie wird erinnert?“. Die Kommentierung im Saal und im Katalog zeigt die Berücksichtigung aktueller Gedächtnistheorien:

Ebenso wie im persönlichen Erinnern funktioniert auch hier das Erinnern nicht linear, sondern thematisch assoziativ. Es setzt sich aus unterschiedlichsten Elementen zusammen, die mal stärker, mal schwächer hervortreten, mal offengelegt und mal verdeckt werden und keiner chronologischen Ordnung folgen. Auch hier können bestimmte Bereiche bewusst oder unbewusst ausgeblendet werden. (Pieken / Rogg 2011: 59)

Die Ausstellungsgegenstände zeigen verschiedene Formen der Kriegsverklärung, -verdrängung und -anklage, auch verschiedene Formen des „Heldentums“ (wobei ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass dieser Begriff hierzulande nach zwei vom deutschen Nationalismus ausgelösten Weltkriegen eher gemieden werde). Als Beispiel für einen während des Ersten Weltkriegs von der Propaganda instrumentalisierten „Helden“ wird der Jagdflieger Ernst Udet präsentiert,²¹ wobei der Museumskommentar

21 Der in der Zahl der von ihm erzielten Abschüsse gegnerischer Flugzeuge nur von Manfred von Richthofen übertroffen wurde.

aber gleichzeitig darauf hinweist, dass es in allen Kriegen ‚stille Helden‘ gegeben habe, die sich der herrschenden Ideologie widersetzen.

Rovereto bot sich als Ort für das 1921 eröffnete Museo Storico Italiano della Guerra insofern als, als diese Stadt im Trentino während des Ersten Weltkriegs an der Front zwischen österreichischen und italienischen Truppen lag und schwerem Artilleriebeschuss ausgesetzt war. Obwohl dieses Museum auch den italienischen Einigungskrieg des 19. Jahrhunderts (das *Risorgimento*) sowie den Zweiten Weltkrieg behandelt, liegt sein Schwerpunkt doch eindeutig zwischen 1915²² und 1918. Neben einer Vielzahl eher konventioneller Exponate (Waffen und Uniformen, sowie weitere Gebrauchsgegenstände aus der Zeit des Krieges) sind aus der Gedächtnisperspektive besonders bedeutsam zwei den „Märtyrern“ des *Irridentismo* gewidmete Räume, wo jenen Männern²³ ein ehrendes Angedenken bewahrt wird, die im Kampf um die „Erlösung“ von zu Kriegsbeginn unter österreichischer Herrschaft befindlicher, aber als zu Italien gehörig empfundener Regionen ihr Leben ließen. Abgesehen von der religiösen Sakralisierung ihres Opfers (von „Märtyrern“ war auch in Frankreich während dieses Krieges häufig die Rede), wird im Rückblick auf das Wirken dieser Freiheitskämpfer die Verbindung hergestellt zu der unter Garibaldi noch nicht erreichten Vollständigkeit des italienischen Staatsgebiets; so wird im Gedächtnisdiskurs der Apenninenhalbinsel der Erste Weltkrieg bevorzugt als nötige Vollendung des *Risorgimento* interpretiert.

Eine ähnliche Deutung dieses Konflikts als Katalysator auf dem Weg zur nationalen Einheit – hier eher identitär denn territorial verstanden – lässt sich beobachten im Katalog der Ausstellung „La guerra della Nazione. Italia 1915-1918“, die 2009 im Museo di Roma im Stadtteil Trastevere der italienischen Hauptstadt gezeigt wurde. Francesco Maria Giro, Stellvertreter der Staatssekretär im Kultusministerium, leugnet in seinem Vorwort nicht, dass der Kriegseintritt in der italienischen Bevölkerung zunächst umstritten war, so dass viele Soldaten mehr widerwillig denn freudig ihre Pflicht taten; jedoch sei im Laufe des Krieges – insbesondere nach der schmerzlichen Niederlage von Caporetto, die zu einem Aufbäumen geführt habe – ein Gefühl der Gemeinschaft entstanden, das dem italienischen Konglomerat historisch disparater Regionen bis dahin gefehlt habe: „In un certo senso si potrebbe affermare che è nel corso di quella guerra [...] che si

22 Ursprünglich mit den Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn verbündet, trat Italien nach anfänglicher Neutralität am 23. 5. 1915 an der Seite der Entente in den Weltkrieg ein.

23 Es handelt sich um Fabio Filzi, Cesare Battisti und Damiano Chiesa, die alle drei 1916 von den Österreichern hingerichtet wurden; für Battisti wurde 1935 in Trento auch ein eigenes Mausoleum errichtet.

compie effettivamente l'unificazione della Nazione.“ (Giro 2009: 3) Auch der Historiker Ernesto Galli della Loggia geht in seinem Beitrag zum Ausstellungskatalog davon aus, dass die ‚von oben‘ (d.h., von den Führungseliten) und vor allem von Norditalien aus gewollte Vereinigung Italiens – paradigmatisch könnte man auf den piemontesischen Grafen von Cavour verweisen, der 1861 zum ersten Ministerpräsidenten des neu proklamierten Regno d'Italia unter König Vittorio Emanuele II. aus dem Hause Savoyen ernannt wurde –, die erst 1870 mit der Eroberung Roms einen vorläufigen (äußeren) Abschluss fand, innerlich erst während des Ersten Weltkriegs vollzogen wurde, durch das erzwungene Zusammenleben von Soldaten aus verschiedenen Landesteilen in den Schützengräben:

Fu l'epopea di un popolo riunito in Stato solo 50 anni prima dall'esclusiva volontà di *élites*, il quale, tra le gioie delle dolomiti ampezzane, nei dolci avvallamenti delle Alpi Giulie e del Carso, sulle rive del Piave, ebbe di sé, per la prima volta, un'immagine e una consapevolezza comuni perché, per la prima volta, si trovò a vivere fianco a fianco gioie e dolori in una vera unità emotiva e sentimentale. In modo all'apparenza contraddittorio, per la prima volta esso ebbe l'occasione di conoscersi nelle sue profonde diversità di piemontesi, toscani, pugliesi, ma al tempo stesso si sentì anche unito. (Galli della Loggia 2009: 25f.)

Die Idee zur Gründung des Imperial War Museum in London²⁴ entstand bereits 1917; sein Name erinnert an die Länder des British Empire (später Commonwealth), die im Ersten (und später auch im Zweiten) Weltkrieg an der Seite der Briten kämpften. Es wurde 1920 von König George V. im Crystal Palace eröffnet; seit 1936 befindet es sich im Bethlem Royal Hospital. Ähnlich wie das In Flanders Fields Museum von Ypern baut es seine Kriegspräsentation auf einem erfahrungsgeschichtlichen Ansatz auf; der nationale Konflikt wird personalisiert, denn „whoever you are, you and your family have been affected“ (nach Thiemeyer 2010: 72). Dies meint nicht nur die Gefallenen, die sich möglicherweise in der (näheren oder entfernten) Verwandtschaft des Besuchers befinden, sondern vor allem auch die Folgen des Krieges für die gesamte (auch zivile, an der ‚Heimatfront‘ verbliebene) Gesellschaft; eine vergleichbare Fokussierung auf die langfristige Nachwirkung des Konflikts konnten wir bereits im Deutschen Historischen Museum in Berlin beobachten. Wichtig als Symptom einer gesamteuropäischen Angleichung des Kriegsgedächtnisses ist weiterhin, dass auf Schuldzuweisungen weitgehend verzichtet wird; stattdessen wird an das

24 Die beiden englischen Museen (neben dem in London auch das in Manchester) sind die einzigen der in diesem Überblick präsentierten, die ich bisher noch nicht persönlich besuchen konnte; ich stütze mich hier auf die (sehr ausführliche und kompetente) Beschreibung von Thomas Thiemeyer in seiner 2010 erschienenen Dissertation über europäische Kriegsmuseen.

durch den Krieg verursachte menschliche Leid erinnert, u.a. indem gleich beim Eintritt in die Ausstellung die Zahl der Todesopfer groß in Szene gesetzt wird.

Das Imperial War Museum North, geboren aus Geist der Dezentralisierung, wurde 2002 in Manchester eröffnet, wo seitdem ein Teil der Londoner Bestände gezeigt wird, wobei dasselbe Gedächtniskonzept gilt wie in der Hauptstadt: „War shapes lives.“ (Thiemeyer 2010: 74) Auch hier wird nach den Folgen gefragt, der „Legacy of War“ (wie ein Themenkabinett betitelt ist); in einem anderen Themenkabinett wird speziell der massenmedialen und populärkulturellen Verfälschung der Kriegswirklichkeit nachgegangen, das kollektive Gedächtnis also hinsichtlich seiner Verlässlichkeit überprüft. Vergleichbar mit den individuell konfigurierbaren Rollregalen in Dresden sind die in Manchester angebotenen „Time Stacks“ als „Schnittstelle zwischen Depot und Ausstellung“ (ibid.: 76); dem Besucher wird freigestellt, welche Erinnerungsgegenstände er auswählen und damit in sein Funktionsgedächtnis übernehmen möchte.

1.1 Übergreifende historiographische und mentalitätsgeschichtliche Perspektiven

Die erste Sektion des vorliegenden Sammelbandes wird eröffnet von Arnd Bauerkämper (Berlin), der zeigt, wie sich die Darstellung und Wertung des Ersten Weltkriegs im kollektiven Gedächtnis Europas bis heute verändert haben, von der „nationalen Selbstbestätigung“ zur „Universalisierung des Leids“. Dabei konstatiert er eine Rückwirkung des Gedenkens an den Zweiten Weltkrieg auf den Umgang mit dem Ersten, insofern als die Holocaust-Debatte den Blick mehr auf die Opfer gelenkt hat. Bernd Hüppauf (Berlin / New York) untersucht die Rolle der Gefühle in der Geschichte der menschlichen Kriege; im Ersten Weltkrieg erkennt er aufgrund der neuen, maschinengestützten und ‚industrialisierten‘ Form des Tötens eine Tendenz zur Ent-Emotionalisierung, welche die mit dem Töten verbundenen ethischen Probleme aber nicht beseitigt sind (wie in der Gegenwart am Phänomen der Drohnen zu beobachten ist).

1.2 Briefe, Tagebücher und Berichte von Zeitzeugen als historische Quellen

Rémy Cazals (Toulouse) weist zunächst darauf hin, dass die Schriften der „non-professionnels de l'écriture“ lange Zeit in ihrem Wert als historische Quellen des Ersten Weltkriegs unterschätzt worden seien; er selbst trug 1978 durch die Herausgabe der *Carnets de guerre de Louis Barthas, tonnelier* zu einer Trendwende bei, so dass bis heute in Frankreich bereits zahlreiche Zeugnisse sogenannter ‚einfacher Leute‘ veröffentlicht wurden, die gerade in Gegenüberstellung mit den Werken damaliger Intellektueller heute noch mit Gewinn gelesen werden können. Sophie de Schaepdrijver (Pennsylva-

nia) analysiert das Tagebuch von Constance Graeffe in der von den deutschen Truppen besetzten belgischen Hauptstadt; weil aufgrund von Herkunft und Verheiratung in ihrer Familie unterschiedliche nationale Loyalitäten bestanden, bieten ihre Aufzeichnungen einen privilegierten Einblick in Identitätskonflikte während des Ersten Weltkriegs, die ähnlich auch in anderen Ländern zu konstatieren waren. Huguette de Broqueville (Brüssel) stellt Auszüge aus dem Tagebuch ihrer Mutter vor, der bei Kriegsbeginn im August 1914 fünfzehnjährigen Lydia della Faille de Leverghem, die in der Nähe von Antwerpen den Einmarsch der Deutschen erlebte; die Perspektive einer Jugendlichen verleiht diesen Notizen einen besonderen Reiz. Um Familienerinnerungen handelt es sich auch beim Beitrag von Claude Brulant (Paris); in dessen Zentrum stehen die im Krieg zerstörten französischen Städte Lens und Arras sowie der in Verdun gefallene Großonkel des Verfassers. Loredana Trovato (Enna, Sizilien) untersucht die humoristischen ‚Schützengraben-Zeitschriften‘ der französischen *poilus*; die auf den ersten Blick bizarren Späße der Soldaten zeugen von erstaunlich kreativem Umgang mit der Sprache und erweisen sich vor allem auch als eine Strategie, ihre schwierigen Lebensbedingungen zu entdramatisieren. Schon auf dem Weg vom Augenzeugenbericht zur Literatur befinden wir uns bei den bisher unveröffentlichten Texten aus der Zeit des Ersten Weltkriegs von Joseph Kessel, die von Pascal Génot (Le Gué-d’Alleré) präsentiert werden; der bei Kriegsausbruch erst sechzehnjährige spätere Schriftsteller notierte zunächst in Nice seine Gedanken und Beobachtungen in einem – Jahrzehnte später wieder entdeckten – Schulheft und verfasste anschließend in Paris noch drei Erzählungen, welche einen Einblick in die Lebensbedingungen der französischen Bevölkerung während des Konflikts bieten.

1.3 Erinnerungstraditionen und Gedächtnisorte

Olivier Standaert (Louvain) zeigt in seinem Beitrag über die Trauerarbeit der belgischen „Märtyrer-Städte“, dass in diesen von den Deutschen überfallenen Ortschaften das Gedenken an die zivilen Opfer bis heute prägend ist und dass dort die Ressentiments gegenüber der Nation, die so viel Leid über das neutrale Belgien brachte, noch nicht vollständig überwunden sind. Annette Jantzen (Aachen) analysiert das 1920 veröffentlichte *Goldbuch des Klerus der Diözese Nancy während des Krieges (Livre d’or. Le Clergé du Diocèse de Nancy pendant la Guerre)*, das Aufschluss über die Einsatzarten der mobilisierten Priester bietet (nicht nur als Sanitäter und Feldseelsorger, sondern auch in Kampfeinsätzen) und zeigt, wie stark der Erinnerungsdiskurs der Kirche von nationalistischen (und dadurch auch antideutschen) Axiomen bestimmt wurde. Lisa Bregantin (Venedig) gibt einen Überblick der Entwicklung des Gedenkens an die italienischen Todesopfer des Ersten Weltkriegs, von den ersten Formen der Trauer ihrer Kameraden in den Schüt-

zengraben über die politische Instrumentalisierung durch den Faschismus bis hin zu antimilitaristischen Formen der Erinnerung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Mark Connelly (Canterbury) untersucht die Wahrnehmung des „Großen Krieges“ („the Great War“, analog zu „la Grande Guerre“ im Französischen²⁵) in der britischen Gesellschaft; er weist nach, dass heute die von der (zum Teil satirischen) Darstellung in den Massenmedien unterstützte Überzeugung überwiegt, die menschlichen Verluste seien sinnlos gewesen, da durch kein politisches Ideal zu rechtfertigen bzw. aufzuwiegen. Rainer Bendick (Osnabrück) präsentiert den „lange[n] Weg von Hass und Feindschaft zu Verständigung und Versöhnung“ in deutschen und französischen Schulgeschichtsbüchern nach dem Ersten Weltkrieg; während unmittelbar nach dem Konflikt noch sehr unterschiedliche, von nationalistischen Stereotypen getragene Interpretationen desselben in den Schulen westlich und östlich des Rhein üblich waren, glichen sich die Sichtweisen allmählich an, so dass es 2011 sogar zur Veröffentlichung eines gemeinsamen deutsch-französischen Schulgeschichtsbuchs kam.

2. Das symbolische Kapital der Intellektuellen

Weil der Einfluss der Intellektuellen als Vorbereiter, Unterstützer oder Gegner des Krieges mit den klassischen Mitteln des Museums nur schwer darstellbar ist, kommen sie in den oben erwähnten Ausstellungen in der Regel nur ganz am Rande vor. Kein Mangel besteht dagegen an Forschungsliteratur zu diesem Thema; aus dem deutschen Sprachraum seien nur genannt der 1996 von Wolfgang J. Mommsen herausgegebene Sammelband *Kultur und Krieg: Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg* sowie die 2000 veröffentlichte Monographie von Kurt Flasch *Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg*.²⁶

Wie ich mich in meinem im vorliegenden Buch enthaltenen Beitrag über die Stellungnahmen der spanischen Intellektuellen zum Ersten Weltkrieg zu zeigen bemüht habe, ist zwischen 1914 und 1918 in ganz Europa das große Vorbild für derartige öffentliche Einflussnahmen Émile Zolas am 14. 1. 1898 in der Zeitung *L'Aurore* veröffentlichte „Lettre au Président de la République“ mit dem Titel „J'Accuse“, mittels derer er den zu Unrecht des Verrats angeklagten Kapitän Alfred Dreyfus gegen seine Verfolger in

25 Auch im Italienischen spricht man in Bezug auf den Ersten Weltkrieg von „la Grande Guerra“; im Deutschen hingegen hat sich eine vergleichbare Bezeichnung nie eingebürgert.

26 Daneben könnte man natürlich auch noch auf wichtige Forschungsbeiträge in anderen Sprachen verweisen, u.a.: Hanna 1996, Prochasson / Rasmussen 1996, Cali 2000, Travagliante 2009.

Schutz nahm. Als sich daraufhin weitere, meist akademisch gebildete Verteidiger des jüdischen Offiziers in derselben Zeitung mit Zola solidarisierten, taten sie dies unter ausdrücklichem Hinweis auf ihr beruflich bzw. als Künstler oder Schriftsteller erworbenes Renommee; nach diesem gemeinsamen Manifest bürgerte sich für sie in Frankreich die bis dahin nicht übliche Kollektivbezeichnung „les intellectuels“ ein (Delporte 1995: 11). Mit dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1991) könnte man vom „symbolischen Kapital“ der Intellektuellen sprechen, das sie in ihrem „autonomen Feld“ (u.a. im Bereich der Wissenschaft und Kultur) erwerben und das sie anschließend im „politischen Feld“ geltend machen (vgl. Jurt 1981, Šuber 2011).

Ein klassisches Beispiel für diesen Mechanismus ist der am 4. 10. 1914 veröffentlichte Aufruf *An die Kulturwelt*, durch den sich 93 namentlich unterzeichnende, teils sehr bekannte deutsche Intellektuelle mit der Kriegsanstrengung des Kaiserreichs solidarisch erklärten und dieses gegen ausländische Kritik (die vor allem die angeblichen oder tatsächlichen Gräueltaten in Belgien betraf) in Schutz nahmen (vgl. vom Bruch 2009). Aber auch pazifistische Intellektuelle wie Romain Rolland bedurften bei ihrem inmitten des Waffenlärms geäußertem Plädoyer für europäische Verständigung des „symbolischen Kapitals“ ihres zuvor erworbenen guten Rufs, um sich Gehör in der Öffentlichkeit zu verschaffen; Rolland war in seiner französischen Heimat bekannt u.a. aufgrund seiner Künstlerbiographien sowie seines Romanzyklus *Jean-Christophe* (1904-1912), was für die Rezeption seines Manifests *Au-dessus de la mêlée* von großem Nutzen war.²⁷

2.1 Divergierende Haltungen zum Krieg bei den europäischen Intellektuellen

Die Sektion wird eröffnet von Renate Lunzer (Wien), welche einen Blick auf die geistige Atmosphäre in Italien kurz vor dem Ausbruch des Konflikts wirft; sie stellt darin die gewaltaffinen Futuristen einer anderen Gruppe von Schriftstellern gegenüber, die sich um einen friedlichen Interessenausgleich mit Österreich bemühten. Dieser Faden wird weitergesponnen von Manuela Spinelli (Paris), welche die Diskussionen über den italienischen Kriegseintritt in den damals maßgeblichen Zeitschriften *La Voce* und *Lacerba* verfolgt; mehrere der darin schreibenden Intellektuellen (u.a. Renato Serra

²⁷ Dass diese Aufmerksamkeit, der sich ein Intellektueller wie Rolland auch von der neutralen Schweiz aus sicher sein konnte, aber nicht gleichzusetzen war mit automatischer Zustimmung, zeigen die kontroversen Reaktionen auf seinen Friedensappell (ihm wurde ja damals sogar Vaterlandsverrat vorgeworfen).

und Ardengo Soffici)²⁸ wurden ab 1915 konfrontiert mit der Realität in den Schützengräben, was ihre zuvor idealisierenden Ansichten über den Krieg modifizierte. Eine prägende Figur des italienischen Geisteslebens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Philosoph Benedetto Croce; Rosina Scalise Springer (Straßburg) zeichnet die Wandlungen seiner Haltung zum Krieg nach, u.a. mittels einer Analyse seines Briefwechsels mit dem deutschen Philologen Karl Vossler. Matthias Schöning (Konstanz) stellt mit Ernst Troeltsch einen deutschen Vertreter der „Ideen von 1914“ vor, der den Kriegseinsatz seines Heimatlandes zunächst vehement unterstützte, sich später aber von dieser ‚Mobilmachungspropaganda‘ distanzierte. Vesna Rodic (Berkeley) wirft in ihrem Aufsatz einen Blick auf ein Leitmedium der französischen Intelligenz jener Zeit, die *Nouvelle Revue Française*; während die Haltung ihrer Vertreter zu Kriegsbeginn noch von der ästhetisierenden Weltanschauung des Symbolismus beeinflusst war, wurde von ihnen in den darauffolgenden Jahren die politische Verantwortung der Literatur immer stärker anerkannt, was sich zum Teil auf die Erfahrung der „Grande Guerre“ zurückführen lässt. Der von mir selbst – Thomas Stauder (Augsburg) – verfasste Beitrag will den Nachweis erbringen, dass trotz Spaniens politischer Neutralität der Erste Weltkrieg zu leidenschaftlichen Diskussionen unter den dortigen Intellektuellen führte; der Antagonismus zwischen „germanófilos“ und „francófilos“ entsprach in der Regel dem zwischen Konservativen und Liberalen bzw. Sozialisten (wobei den Erstgenannten das deutsche Ordnungsdenken und die deutsche Wirtschaftsmacht imponierten, wohingegen die letztgenannten Frankreich als Land der Freiheit und Menschenrechte bewunderten). Jean-François Domenget (Paris) zeigt, wie für den politisch konservativen Schriftsteller Henry de Montherlant, der persönlich am Ersten Weltkrieg teilnahm, mit zunehmendem Alter das Bild der Schlacht von Verdun (bzw. der dort demonstrierten Widerstandsfähigkeit der *poilus*) zu einem Symbol der traditionellen Werte Frankreichs wurde, die er in der modernen Gesellschaft gefährdet sah.

2.2 Intellektuelle und literarische Bemühungen zur Überwindung von Feindbildern

Der erste der hier porträtierten Zeitgenossen des Ersten Weltkriegs, die sich vom Fremdenhass der nationalistischen Propaganda nicht anstecken ließen, ist der italienische Antimilitarist Gian Pietro Lucini, der von Stefano Magni (Marseille) vorgestellt wird; Lucini unterhielt enge persönliche und literarische Kontakte zu den Futuristen, distanzierte sich jedoch ideologisch von

28 Serra wurde in der Podgora-Schlacht bei Görz (heute Gorizia) getötet, während Soffici den Krieg überlebte.

ihnen und hinterließ nach seinem vorzeitigen Tuberkulose-Tod im Sommer 1914 eine Reihe von Schriften, in denen er sich kritisch mit dem aggressiven Nationalismus jener Jahre auseinandersetzte. Jean-Pierre Meylan (Basel) beschreibt die Umstände der Veröffentlichung von Romain Rollands berühmtem Friedensaufruf *Au-dessus de la mêlée*, den er „ein Fanal gegen den Selbstmord Europas“ nennt; Rolland engagierte sich auch persönlich als Mitarbeiter der Vermisstenkartei des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Genf, wo er u.a. mit dem Fall von Alain-Fournier befasst war. Zwei weitere Beiträge präsentieren Beispiele für Romain Rollands nationenübergreifende Freundschaften, womit er sich erfüllt von weltmännischer Offenheit und humanistischen Werten über das damals herrschende Blockdenken hinwegsetzte: Jean-Yves Brancy (Toulouse) analysiert Rollands Briefwechsel mit Stefan Zweig und Susann Gundermann-Link (München) seine Korrespondenz mit Hermann Hesse. 1915/16 organisierte die in Zürich erscheinende *Internationale Rundschau* unter dem Titel „Der Weg zum Frieden“ eine gesamteuropäische Umfrage, die von Landry Charrier (Clermont-Ferrand) vorgestellt wird; die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Stellungnahmen zeigen, dass nicht alle damaligen Intellektuellen der Xenophobie verfallen waren, sondern dass sich eine aktive Minderheit bereits in dieser frühen Phase des Kriegs eher dem Pazifismus verpflichtet fühlte. Bernhard Mankwald (Bochum) schildert Kurt Tucholskys Kampf gegen den Militarismus: Der deutsche Schriftsteller, der wider Willen am Krieg teilnahm, beklagte die Absurdität der ‚von oben‘ angeordneten Feindschaft zu den Franzosen; Mankwald interpretiert Tucholskys Mahnerolle als die eines „organischen Intellektuellen des demokratischen Bürgertums“. Isabelle Payet (Vienne) diskutiert am Beispiel von Werken aus Frankreich, Italien und Deutschland (Tagebücher, autobiographische Berichte, Romane) die Frage, inwieweit das Ideal der Brüderlichkeit in der aggressiv aufgeladenen Atmosphäre des Krieges noch Bestand hatte und wie es Eingang in die Literatur fand. Annie Bourguignon (Nancy) untersucht die Darstellung des Ersten Weltkriegs in Werken zweier prominenter Schriftsteller aus dem politisch neutralen Schweden, Selma Lagerlöf und Hjalmar Söderberg, in beiden Fällen mit pazifistischer Tendenz. Yannick Gouchan (Aix-en-Provence) analysiert das 1920 erschienene, recht heterogene Prosawerk *Due imperi... mancati* des italienischen Schriftstellers Aldo Palazzeschi, auch dieser (wie Lucini) mit einem problematischen (von Nähe und Dissens gekennzeichneten) Verhältnis zu den Futuristen; es enthält sowohl autobiographische Erzählungen aus dem Ersten Weltkrieg als auch Reflexionen über die politische Verantwortung der Intellektuellen, beides aus einer antimilitaristischen und antinationalistischen Perspektive. Yvette Formery (Paris) präsentiert das 1921 veröffentlichte Essay *Mars ou la guerre jugée* des französischen Philosophen Alain (Émile Chartier); dieser be-

schreibt darin aufgrund eigener Weltkriegserfahrungen das harte Los der Soldaten und tritt für eine Aussöhnung zwischen den Völkern Europas ein. Philippe Niogret (Paris) beschreibt den Wandel, welche die Haltung des französischen Schriftstellers Jean Guéhenno im Laufe der Jahre durchmachte; zunächst überzeugter Kriegsteilnehmer, wurde er angesichts des Schreckens und der Absurdität des Massensterbens zum Pazifisten, der das Opfer so vieler junger Männer u.a. in seinem Roman *La Jeunesse morte* beklagte.

3. Menschenbild und Geschlechterrollen

Angesichts der Tatsache, dass der Kampfeinsatz an der Waffe und die damit verknüpfte Problematik militärischen „Heldentums“ (das damals durchaus schon in Frage gestellt wurde) während des Ersten Weltkriegs nur die Männer betraf²⁹ – ob es damals Ansätze zur Anerkennung vom zivilen Heroismus gab, werden wir weiter unten sehen –, erscheint es sinnvoll, die Diskussionen um das Menschenbild und die gesellschaftlichen Rollen der beiden Geschlechter separat zu präsentieren. Frauen hatten zwischen 1914 und 1918 mit dem militärischen Geschehen meist nur am Rande zu tun: bisweilen als zivile Opfer der Gewalt, häufiger durch die Pflege verwundeter Soldaten (was mit dem traditionellen, ‚mütterlichen‘ Frauenbild gut vereinbar war). Ob und in welchem Maße der durch die Abwesenheit männlicher Arbeitskräfte nötig gewordene Einsatz von Frauen in Berufen, die ihnen bis dahin versperrt gewesen waren, zu ihrer dauerhaften Emanzipation und zu einem Mentalitätswandel im Hinblick auf die Geschlechterrelationen beitrug, soll ebenfalls weiter unten erörtert werden.

3.1 Der männliche Kriegsteilnehmer zwischen traditionellem „Heldentum“ und anonymem Massensterben

Konsens besteht heute darüber, dass die neuen Kampftechniken des Ersten Weltkriegs – beispielsweise der massive Artilleriebeschuss aus der Ferne – dem als ‚Kanonenfutter‘ dienenden Einzelnen kaum noch eine Chance dazu ließen, sich durch besonders „heldenhaftes“ Verhalten auszuzeichnen (Schneider 2009). Deswegen waren es vor allem Vertreter jener Waffengattungen, in denen ein gewisser Individualismus aufrechterhalten werden konnte, wie U-Boot-Kommandanten oder Kampfflieger, die von der patriotischen Propaganda besonders gerne zu Helden stilisiert wurden (sei es zu Lebzeiten oder posthum). Solange der Krieg noch andauerte, hatte der Hel-

29 1917 gab es in Russland – anders als in den westlichen Nationen – vereinzelte Versuche, kämpfende Frauen einzusetzen, deren Zahl aber verschwindend gering blieb (vgl. Stoff 2006).

denkult³⁰ die Funktion, öffentliche Vorbilder zu schaffen für die militärisch erwünschte Bereitschaft, sein Leben für das Vaterland zu opfern. Wenn allerdings die Kriegsziele grundsätzlich in Frage gestellt wurden – was nicht wenige Kriegsteilnehmer in allen beteiligten Nationen taten, gerade auch, wenn sie Schriftsteller oder Intellektuelle waren –, gab es keine Rechtfertigung mehr für den „Heldentod“. Dass der Heldenkult beim posthumen Gedenken an die Gefallenen eine große Rolle spielte, wurde bereits weiter oben beim Blick durch die Museen angedeutet; es war der Versuch, diesem millionenfachen Tod einen nachträglichen Sinn zu verleihen, was für die betroffenen Familien – sofern sie denn für patriotische Propaganda empfänglich waren – tatsächlich eine Erleichterung darstellen konnte.

Der vorliegende Sammelband enthält vier Aufsätze, die sich speziell mit der Affirmation und Dekonstruktion des ‚männlich‘ konnotierten Heldentums während des Ersten Weltkriegs beschäftigen (wobei dieses Thema wegen seiner zentralen Stellung auch in anderen Sektionen dieses Buches punktuell mehrfach berührt wird). Thabette Ouali (Tunis) zeigt auf, dass in Roland Dorgelès' berühmtem Roman *Les Croix de bois* (1919) das traditionelle Konzept von Heldentum durch die schonungslose Schilderung der Lebensbedingungen in den Schützengräben ad absurdum geführt wird; Angst zu haben, ist hier legitim, und es geht nur noch um die Bewahrung des letzten Restes von Menschenwürde. Hélène Baty-Delalande (Paris) stellt die These auf, dass in der französischen Literatur über den Ersten Weltkrieg die gemeinschaftliche Werte vertretende Figur des „Kameraden“ an die Stelle der älteren Figur des „Helden“ getreten ist; inmitten der Schar namenloser „Märtyrer“ (ein religiös besetztes Konzept, auf das wir bereits weiter oben gestoßen sind) werden aber einzelne Individuen als mögliche Identifikationsfiguren weiterhin hervorgehoben. Nadine Maria Seidel (Köln) zeigt die Schattenseiten des Charakters des populären Jagdfliegers Manfred von Richthofen auf; dass es ihm gelungen ist, diese in seinem Erinnerungsbuch *Der rote Kampfflieger* (1917) rhetorisch geschickt zu kaschieren, verrät einiges über die Mechanismen der Heldwerdung. Michael Gratzke (St. Andrews) analysiert den Heldendiskurs in verschiedenen Werken Ernst Jüngers, beginnend mit *In Stahlgewittern* (1920); er weist nach, dass sich im Menschenbild des wohl international bekanntesten deutschen Weltkriegs-Schriftstellers die „metallische Kälte der modernen Technik“ mit der „enthusiastische[n] Hitze romantischer Herzen“ verbindet.

30 Zum Heldenkult des Ersten Weltkriegs vgl. u.a.: Schilling 2002, Busche 2004, Frantzen 2004.

3.2 Die sich zaghaft wandelnde Rolle der Frau in der Kriegsgesellschaft

Begünstigt durch den bereits einige Jahre anhaltenden Boom der Gender Studies in den Geistes- und Sozialwissenschaften, erschien in den letzten Jahren eine Fülle von Spezialuntersuchungen³¹ zur Situation der Frauen in den am Ersten Weltkrieg beteiligten Nationen; auch die Museen haben die Frauen als kriegswichtigen Teil der „Heimatfront“ längst entdeckt, so dass ihre Lebenswirklichkeit vor allem in den allerneuesten Weltkriegs-Ausstellungen in der Regel recht umfassend dargestellt wird.³²

Trotz der unübersehbaren Präsenz von Frauen in vielen bis dahin Männern vorbehaltenen Berufen, die durch den Arbeitskräftemangel aufgrund der Abwesenheit der an der Front kämpfenden Männer nötig wurde, wird die emanzipatorische Wirkung des Ersten Weltkriegs heute von der historischen Forschung (Morin-Rotureau 2004, Daniel 2009, Kruse 2009, Prévost-Bault 2011) nicht mehr so optimistisch beurteilt, wie dies noch vor einigen Jahre der Fall war.³³ Nicht nur in der Rüstungsindustrie, sondern auch in anderen infrastrukturell wichtigen Industriezweigen kam zwar tatsächlich eine große Zahl von Frauen zum Einsatz, was staatlicherseits gefördert³⁴ und anerkannt³⁵ wurde; nach Kriegsende mussten die meisten von ihnen aber diese Arbeitsplätze wieder für die Männer räumen und ihre traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter einnehmen.³⁶ Man kann also nicht von einer schlagartigen und dauerhaft wirksamen Veränderung der Rolle der

31 Außer den Publikationen der weiter unten genannten Verfasser könnte man u.a. erwähnen: Grayzel 1999, Darrow 2000, Binot 2008, Souchon 2008, Delahaye / Ricard 2009.

32 Dies gilt vor allem für das weiter oben schon erwähnte, in November 2011 eröffnete Musée de la Grande Guerre von Meaux.

33 Évelyne Morin-Rotureau urteilt recht drastisch: „[...] l'idée de la guerre émancipatrice est en grande partie fausse. [...] Quand elle se termine, chacun reprend son identité, plus affermie encore.“ (Morin-Rotureau 2004: 12)

34 Etwa durch das Angebot der Kinderbetreuung in den Fabriken; in England kümmerte sich darum die Wohlfahrtsabteilung im Rüstungsministerium, in Deutschland das Frauenreferat im Kriegsamt (Kruse 2009: 106f.)

35 Der Maréchal Joffre soll gesagt haben: „Si les femmes qui travaillent dans les usines s'arrêtaient vingt minutes, les Alliés perdraient la guerre !“ (nach Morin-Rotureau 2004 : 9)

36 An diesem Frauenideal hatte sich auch während des Krieges wenig geändert, denn am meisten bewundert wurden die als freiwillige Krankenschwestern in Militär-lazaretten tätigen Frauen: „De toutes les professions, l'infirmière bénéficiera des faveurs des illustrateurs et artistes.“ (Prévost-Bault 2011: 144)

Frau sprechen, sondern eher von einem auf wenige Jahre beschränkten Zwischenspiel;³⁷ dennoch konnten viele Frauen zeigen, dass sie bereit und fähig dazu waren, Verantwortung im Beruf und auch als Familienvorstand zu übernehmen, was zumindest unterschwellig und langfristig die Wahrnehmung des weiblichen Geschlechts in der Gesellschaft veränderte.³⁸

Im vorliegenden Sammelband wird die Sektion zum Wandel des Frauenbildes in der Wirklichkeit und Literatur des Ersten Weltkrieges eröffnet durch Andre Kagelmann (Köln), der sich mit Thea von Harbous bereits 1913 und damit vor Kriegsausbruch erschienener Novellensammlung *Der Krieg und die Frauen* beschäftigt; die politisch konservative und patriotische Haltung der Verfasserin führte zur Schaffung von Frauengestalten, die in ihrer Aufopferung für den (Ehe-)Mann und die Volksgemeinschaft ihren Leserinnen als Vorbild dienen sollten. Ein ähnlich traditionelles Frauenbild findet sich in der katholischen *Revue hebdomadaire*, die während des Krieges in Frankreich erschien; Agnès Sandras (Paris) weist darauf hin, dass diese Zeitschrift die Berufstätigkeit der Frauen als notwendiges Übel qualifizierte und sie darauf vorbereitete, bei Kriegsende wieder an den heimischen Herd zurückzukehren. Joceline Chabot und Marie-Michèle Doucet (Moncton / Montréal) suchen nach weiblichem „Heldentum“ während des Ersten Weltkriegs und finden dieses in den damals populären Frauengestalten der Amélie Rigard (genannt Sœur Julie), Marcelle Semmer und Émilienne Moreau; alle drei zeichneten sich als Zivilistinnen durch besondere Tapferkeit gegenüber den deutschen Truppen aus, ohne dabei ihre weiblichen Attribute zu verlieren. Weniger spektakuläre Taten vollbrachten die von Loukia Efthymiou (Athen) präsentierten ‚Heldinnen des Alltags‘, Lehrerinnen, die als Ersatz für männliche Kollegen erstmals Jungenklassen zugeteilt bekamen und sich vor diesen durchsetzen mussten, was zur Aufweichung der bis dahin an der Schule üblichen Geschlechterseparation beitrug. Blanca Acinas Lope (Burgos) analysiert kriegerische Frauengestalten in zu Beginn der 20er Jahre erschienenen Romanen von Pierre Mac Orlan und Jacques de Lacretelle, in denen sie eine auf der Kriegserfahrung beruhende Aufweichung des traditionellen Frauenbildes erkennt. Monica Biasiolo (Erlangen-Nürnberg) stellt die Kriegskorrespondentinnen Stefania Türr und Alice Schalek vor, die auf gegensätzlichen Seiten (die erstgenannte beim italienischen Heer, die letztgenannte beim österreichisch-ungarischen) beide in eine Männerbastion vordrangen. Frauke Matz (Duisburg-Essen) zeigt auf,

37 „La guerre ne fut donc sans doute pas pour beaucoup d’entre elles une rupture, mais plutôt un intérim.“ (Prévost-Bault 2011: 145)

38 Die deutsche Frauenrechtlerin Minna Cauer bemerkte damals: „Die heimkehrenden Männer finden ein anderes Frauengeschlecht vor – selbstbewusster, erfahrener, härter, unabhängiger, schwerer lenkbar.“ (nach Kruse 2009: 109)

wie in Rose Macaulays Roman *Non-Combatants and Others* (1916) die traditionelle Geschlechterdichotomie durch das Konzept der Androgynie ersetzt wird; das Leiden am Krieg überwindet hier alles Trennende zwischen Mann und Frau. Susan Solomon (Providence, Rhode Island) beschließt diese Sektion mit einem Aufsatz über die deutsche Schriftstellerin Claire Goll; deren Band von Erzählungen *Die Frauen erwachen* (1918) enthält Frauenfiguren, die auf verschiedene, aber meist sehr heftige Art aus der Rolle fallen, die ihnen die Gesellschaft zugeteilt hatte.

4. Der Erste Weltkrieg und die Parameter der Psychoanalyse

Dass militärische Konflikte zum Teil auf die destruktive Energie des Todestriebs zurückzuführen sind (ein von ihm 1920, somit unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs, definiertes Konzept), stand für Sigmund Freud fest; mit der Frage der Kriegsursachen beschäftigte er sich aber nicht nur in seinen Schriften zur Psychoanalyse, sondern u.a. auch in seiner Korrespondenz mit Albert Einstein.³⁹ Der Forschung zu Freud ist dieser Zusammenhang nicht entgangen, wenngleich – gemessen am Umfang der weltweit veröffentlichten Literatur zum Vater der Psychoanalyse – die Zahl der Publikationen zu diesem Thema bisher noch verhältnismäßig gering ist.⁴⁰

Im vorliegenden Sammelband erläutert Monique Schneider (Paris) Freuds Theorie des Todestriebs im Gesamtzusammenhang seines Denkens und weist auch die konkreten Berührungspunkte derselben zu Freuds Reaktion auf den Ersten Weltkrieg nach. Annette Runte (Siegen) interpretiert den Wandel des deutschen Schriftstellers und Bildhauers Ernst Barlach mit Hilfe der Psychoanalyse; seine anfängliche Kriegsbegeisterung führt sie auf eine Identifizierung mit den „Männerbund-Diskursen“ des väterlichen Reichs zurück, während seine spätere Wende zum Pazifismus (nachweisbar in seinen Dramen, aber auch in seiner Korrespondenz) von ihr als Kapitulation vor dem weiblichen Prinzip gedeutet wird.

5. Darstellungen des Ersten Weltkriegs in den drei literarischen Hauptgattungen

Da die Untersuchung der Formen und Funktionen von Darstellungen des Krieges in der Literatur – beginnend mit der *Ilias* von Homer – ein klassisches Thema geisteswissenschaftlicher Forschung ist, gibt es hierzu eine Fülle von Veröffentlichungen, wobei die Fokussierung speziell auf den Ersten Weltkrieg einigen Interessenschwankungen ausgesetzt war, in Abhän-

39 Verfügbar u.a. in einer Ausgabe von 1972: Albert Einstein / Sigmund Freud, *Warum Krieg? Ein Briefwechsel*.

40 Vgl. u.a.: Binion 1994, Ansermet / Belilos 2011.

gigkeit von der Konjunktur dieses Konflikts im kollektiven Gedächtnis der europäischen Nationen.⁴¹

5.1 Kriegsdarstellung in der europäischen Lyrik und Wandel der lyrischen Ästhetik

Obwohl man es bei einer vermeintlich ‚elitären‘ Gattung wie der Lyrik nicht unbedingt vermuten würde, hat sich gezeigt, dass sie eine wichtige Rolle als Gedächtnismedium für die Zeit des Ersten Weltkriegs spielt. Dies gilt vor allem für britische Dichter, deren Weltkriegs-Lyrik nicht nur in gebildeten Kreisen, sondern auch in der breiten Bevölkerung bis heute sehr bekannt ist.⁴² Bei der Sichtung der Forschungsliteratur zur Weltkriegs-Lyrik – auf die hier nur paradigmatisch verwiesen werden kann⁴³ – fallen deshalb vor allem die zahlreichen Studien zur britischen Dichtung ins Auge. Eine weitere interessante Frage ist, wie die in der Regel eher formalen Experimenten zugeneigte Avantgarde-Dichtung, die in den hier interessierenden Jahren in ganz Europa eine Blüteperiode erlebte, auf den ‚Realitätseinbruch‘ des Krieges reagierte; auch dies wird in der Forschungsliteratur diskutiert sowie in einem Teil der hier erstmals veröffentlichten Aufsätze.

Die Sektion wird eröffnet durch Barbara Rodt (Hannover), welche anhand des Prosagedichts *Traum und Umnachtung* und anderer Werke aufzeigt, wie der unter „transzendentaler Obdachlosigkeit“ leidende österreichische Dichter Georg Trakl noch vor dem Ausbruch des Weltkriegs den bevorstehenden Untergang des von ihm so genannten „entarteten Geschlechts“ mit seismographischer Feinfühligkeit vorhersah. Jürgen Hillesheim (Augsburg) stellt die Weltkriegs-Dichtung des jungen Bertolt Brecht vor; die in seinen frühen Texten auftretenden Soldaten sind Anti-Helden, die „durch das Töten der Feinde auch ihre Identität als Mensch aufs Spiel setzen“. Im Aufsatz von Aleksandra Krasovec (Lyon) über die russischen Avantgarde-Dichter erfährt man, dass einige von ihnen ähnlich wie Trakl die Katastrophe schon vorhergeahnt hatten; im Zentrum des Beitrags stehen Vadim Šeršenevič und Boris Zemenkov (die beide die Schre-

41 Allgemeine (nicht nach Gattungen differenzierte) Darstellungen zur Literatur über den Ersten Weltkrieg aus den letzten Jahren: Barlow 2000, Schneider 2000, Lindner-Wirsching 2004, Senardi 2008, Sherry 2008, Hüppauf 2009, Schoentjes 2009, Mayer 2010, Stevenson 2013.

42 „It is hard to imagine that poetry will ever play such a role again as it did in the Great War“, schreibt Adrian Barlow (2000: 20). Mehrere englische Lyriker starben während des Krieges und wurden zum Mythos, u.a. Rupert Brooke, Charles Sorley, Isaac Rosenberg, Edward Thomas und Wilfred Owen; nicht weniger renommiert sind die den Krieg überlebenden Dichter Siegfried Sassoon und Edmund Blunden.

43 Löschnigg 1994, Blasi 2007, Puissant 2009, Campa 2010, Vandiver 2010.

cken des Krieges in düsteren Bildern beschrieben), aber erwähnt werden auch die hierzulande bekannteren Vladimir Maïakovski (der zu Beginn noch kriegsbegeistert war) und Velimir Khlebnikov (der im Gegensatz dazu von Anfang an eine pazifistische Haltung einnahm). Laure Michel (Paris) analysiert die Haltung der französischen Avantgarde-Zeitschriften *SIC* und *Nord-Sud* während des Krieges; sie hinterfragt dabei das gängige Vorurteil, dass eine von formalen Experimenten geprägte Dichtung notwendig weltfremd oder politisch desinteressiert sein muss. Mit den britischen Weltkriegs-Lyrikern beschäftigt sich Elizabeth Vandiver (Walla Walla, Washington); sie weist nach, dass sich in deren Texten zahlreiche Bezugnahmen auf die antike (griechische und römische) Literatur finden, um dem Gedenken an die Gefallenen zeitlose Würde und Eleganz zu verleihen. Susanne Puissant (Bielefeld) untersucht demgegenüber, wie bei den britischen Dichtern das Stilmittel der Ironie zum Einsatz kam, um traditionelle, mit der Realität der Schützengräben nicht mehr zu vereinbarende Vorstellungen vom Heldentum zu dekonstruieren.

5.2 Formen der Kriegsdarstellung im europäischen Theater

Die im deutschen Sprachraum zwischen 1914 und 1918 entstandenen Dramatisierungen des Krieges⁴⁴ – hier vertreten durch Werke von Gottfried Benn und Reinhard Goering – bewegen sich meist im Umfeld des Expressionismus, mit entsprechenden Konsequenzen für Menschenbild und Ausdrucksweise. Noch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hielt dessen – bisweilen indirekte, seine Spätfolgen betreffende – Aufarbeitung auf den Bühnen Europas an, mindestens für die Dauer der 20er Jahre, wie drei der Aufsätze in dieser Sektion zeigen.

Gottfried Benn nahm als Militärarzt mit dem Grad eines Sanitätsoffiziers an der deutschen Eroberung und Besetzung Belgiens teil; bis zum Sommer 1917 in Brüssel stationiert (anschließend demobilisiert und zurück in Berlin), verfasste er u.a. die Dramenfragmente *Etappe* und *Ithaka*, in denen er – wie Gisela Dischner (Hannover) darlegt – die Arroganz des preußischen Militärs und den Zynismus der Kriegsprofiteure kritisierte. Janis L. Solomon (New London, Connecticut), stellt vier Theaterstücke von Reinhard Goering vor, welche die – bei ihm sich meist auf dem Meer abspielenden – militärischen Geschehnisse in eine bühnenkompatible Form bringen, durch Konzentration auf die inneren Konflikte der Kriegsteilnehmer (welche die ganze Skala möglicher Reaktionen verkörpern, von patriotischer Kampfbegeisterung über gleichgültige Abgestumpftheit bis hin zu Gedan-

44 Forschungsliteratur zum europäischen Theater des Ersten Weltkriegs: Fantina 1998, Collins 2004, Williams 2005, Baumeister 2005, Gautier / Lescot / Véray 2008, Krivanec 2012.

ken an Fahnenflucht oder Meuterei). Antoinette Blum (New York) präsentiert die Entwicklung der Haltung Jean-Richard Blochs zum Krieg, die trotz seiner sozialistischen Weltanschauung und seiner pazifistischen Freunde anfangs zustimmend war und erst allmählich dem Streben nach Frieden und Aussöhnung mit Deutschland wich; vor diesem Hintergrund entstand u.a. 1920 das Stück *Le Dernier Empereur*. Léonor Delaunay (Caen) beschreibt die ab 1924 aufgeführten Bühnenadaptionen von Henri Barbusse's Antikriegsroman *Le Feu* (1916); gemäß der politischen Ausrichtung dieses Autors waren es meist kommunistische Theatertruppen, die sein Werk auf diese Weise unter das Volk brachten. Die von Cristina Trincherio (Turin) vorgestellten Theaterstücke aus den 20er Jahren, verfasst zum Teil von heute kaum noch bekannten französischen Autoren, spiegeln die Kriegserfahrung nur indirekt wider, durch das Porträt existentieller Desorientierung traumatisierter Figuren, die zwar zurück im Zivilleben sind, sich aber dort nicht mehr zurecht finden.

5.3 Das literarische Kriegsgedächtnis in der europäischen Narrativik

Unter den literarischen Gattungen ist der Roman wegen seiner Fähigkeit, große Stoffmengen – und damit erlebte Vergangenheit – erzählerisch zu vermitteln, zweifellos das wichtigste Gedächtnismedium. Astrid Erll (2003: 183) postuliert die Existenz von spezifischen Gedächtnisromanen, die im Unterschied zu ‚normalen‘ historischen Romanen (die in Abgrenzung von der Geschichtsschreibung definierbar sind) durch ihre Rolle in der Erinnerungskultur diesen Status erhalten.⁴⁵ Je nach Erzählweise und Verhältnis zu dem in einer bestimmten Gesellschaft gerade dominierenden Erinnerungsdiskurs lassen sich beim Gedächtnisroman laut Erll (2011: 201-225) verschiedene Modi unterscheiden: erfahrungshafter, monumentaler, historisierender oder antagonistischer Modus, die auch Verbindungen eingehen können. Der erfahrungshafte Modus spielt bei den meisten Weltkriegsromanen⁴⁶ eine Rolle, da sie in der Regel autobiographische Elemente enthalten, d.h. auf persönliche Kriegserfahrungen der Autoren zurückgehen, die freilich in unterschiedlichem Maße fiktionalisiert und damit verfremdet

45 Es handelt sich also beim Gedächtnisroman um eine weniger formal als vielmehr funktional definierte Gattung, oder anders gesagt: Damit ein Roman Gedächtnisroman genannt werden kann, muss er nachweislich in einer bestimmten Kultur als solcher fungiert haben (was eine bestimmte Art von Rezeption voraussetzt).

46 Forschungsliteratur (in Auswahl): Müller 1986, Becker 1994, Cecil 1995, Linder 1996, Erll 2003, Schneider / Wagener 2003, Kessler-Claudet 2005, Gaub 2008, Schöning 2009, Larabee 2011, Bonikowski 2013.

werden. Der monumentale Modus eignet sich am besten für traditionskonforme Gedächtnisdiskurse, während der antagonistische Modus das in einer bestimmten Gesellschaft gültige Bild der Vergangenheit in Frage stellt. Unter den in dieser Sektion besprochenen Weltkriegs-Romanen ließe sich *Der Wanderer zwischen beiden Welten* von Walter Flex – mit der Verherrlichung des Opfertods schöner Jünglinge – als Beispiel für den monumentalen Modus anführen, während *Le grand troupeau* von Jean Giono ein Beispiel für den antagonistischen Modus darstellt, da die Porträtierung der Soldaten als eine schmutzige, umhergetriebene und gequälte Herde von Schafen dem in Frankreich damals üblichen Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs diametral entgegenlief.

Brian Murdoch (Stirling) zeigt, dass Erich Maria Remarques Antikriegsroman *Im Westen nichts Neues* (1929) mehr mit Walter Flexens das Blutvergießen als männliche Prüfung idealisierendem *Wanderer zwischen beiden Welten* (1916) gemeinsam hat als den Erfolg beim Publikum; obwohl die beiden Autoren in weltanschaulicher Hinsicht mehr trennt als verbindet, lassen sich doch stilistische und motivische Anleihen Remarques bei Flex nachweisen. Kian-Harald Karimi (Berlin) stellt den damals international viel gelesenen Propaganda-Roman *Los cuatro jinetes del Apocalipsis* (1916) des Spaniers Vicente Blasco Ibáñez vor, der darin sehr einseitig Partei für die Franzosen ergriff und dementsprechend ein stereotyp negatives Bild des deutschen Militarismus zeichnete. Gislinde Seybert (Hannover), Mitherausgeberin des vorliegenden Sammelbandes, beschäftigt sich mit der Bearbeitung der Kriegserfahrung im Frühwerk von Ernst Jünger; sie weist nach, wie u.a. in dessen *Stahlgewittern* (aber auch in anderen seiner Prosatexte) durch Ästhetisierung „eine Wirkung von Irrealisierung einer Realität des Schreckens“ erreicht wird. Graziella-Fotini Castellanou (Thessaloniki) präsentiert den griechischen Weltkriegs-Roman *Η ζωή εν τάφω* (1924, deutsch *Das Leben im Grabe*) von Stratis Myrivilis, der die Schilderung des erzwungenen Vegetierens in den Schützengräben dazu nutzt, grundsätzliche Überlegungen über die in dieser Situation gefährdete Würde und Essenz des Menschen anzustellen. Corinne v. Kymmel-Zimmermann (Lille) legt dar, welche Rolle die fruchtbare Natur als Gegengewicht zum zerstörerischen Krieg in Jean Gionos Roman *Le grand troupeau* von 1931 spielt; die Kräfte des Lebens (hier auch verkörpert von den hinter der Front zurück gebliebenen Frauen) erweisen sich am Ende als stärker als die Macht des Todes (zu deren Helfern die Soldaten notgedrungen werden). Manal Hosny (Mishref, Kuwait) befasst sich mit der in den Werken von Pierre Drieu La Rochelle – u.a. in den Erzählungen von *La Comédie de Charleroi* (1934) – feststellbaren Dichotomie zwischen einerseits dem Abscheu vor dem von diesem Autor selbst erlebten Gemetzel des Ersten Weltkriegs („la guerre moderne“) und andererseits der anhaltenden Begeisterung für ein traditionel-

les, mythisches Bild des Krieges („la guerre éternelle“). Angela Barwig (Neumarkt) analysiert die Weltkriegs-Rezeption im englischsprachigen Detektivroman; während in den wenige Jahre nach dem militärischen Konflikt entstandenen Romanen von Agatha Christie dieser nur ganz am Rande auftaucht (u.a. ist ihr berühmter Ermittler Hercule Poirot ein Flüchtling aus dem von den Deutschen überfallenen Belgien), rücken spätere Krimi-Autoren aus dem englischen Sprachraum (Anne Perry, Charles Todd, Rennie Airth, Ben Elton und Jacqueline Winspear) diesen mehrfach in das Zentrum der bei ihnen zu lösenden Fälle.

6. Spuren des Ersten Weltkriegs in nichtliterarischen Medien

Ein hervorragendes Beispiel für eine methodisch aktuelle und attraktiv präsentierte Darstellung der Zusammenhänge zwischen den militärischen Ereignissen des Ersten Weltkriegs, den gleichzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungen und den damaligen Tendenzen in den Bildenden Künsten bietet die Ausstellung *1917*, die vom 26. Mai bis zum 24. September 2012 im Centre Pompidou Metz stattfand. In dem umfangreichen Katalog (hrsg. von Claire Garnier und Laurent Le Bon) werden nach Art von Kalenderblättern für jeden Tag des Jahres 1917 die wichtigsten Fakten aus diesen drei üblicherweise isoliert betrachteten Sphären einander gegenübergestellt, was das Erkennen unerwarteter Parallelismen ermöglicht. Außerdem enthält der Katalog einen Lexikonteil, dessen Schwerpunkt auf namentlichen Einträgen für zeitgenössische Maler und Bildhauer aus ganz Europa liegt; aber daneben werden am Rande noch die (Avantgarde-)Literatur berücksichtigt, sowie die damalige Musik, die damalige Kinoproduktion, sowie die Anfänge der *bande dessinée* (d.h., des Comics). Zu all diesen nichtliterarischen Medien bietet der vorliegende Sammelband jeweils einige Beiträge (die hier zum Teil auch die Zeit nach dem Krieg betreffen, anders als in der auf ein einziges Jahr fokussierten Ausstellung *1917*), in der Überzeugung, dass nur eine plurimediale Bestandsaufnahme einen zutreffenden Eindruck von der Präsenz des Ersten Weltkriegs im kollektiven Gedächtnis der europäischen Kulturen vermitteln kann.

6.1 Der Erste Weltkrieg in der Bildenden Kunst

Die Sektion zur Bildenden Kunst⁴⁷ wird eröffnet durch Alexia Gassin (Paris), die sich mit der Kriegsproduktion expressionistischer Maler beschäftigt (Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Oskar Kokoschka, Ludwig Meidner,

⁴⁷ Forschungsliteratur (in Auswahl): Lettau 1982, Eberle 1989, Bach 2004, Libardi 2004, Malvern 2004, Machioni 2005, Pizzo 2005, Cohen 2008, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg 2008, Tolson 2008, Cimorelli 2009, Rossoni 2009, Gough 2010.

Max Beckmann und Otto Dix); sie weist nach, dass die in deren Bildern häufig zu findende Düsternis und Verzweiflung nur zum Teil auf (durchaus vorhandene) Kriegstraumata zurückzuführen ist, sondern ebenso auf Schwierigkeiten dieser Künstler bei der Anpassung an das moderne Leben. Claire Aslangul (Paris) untersucht bildkünstlerische Umfunktionalisierungen des alten Totentanz-Motivs (in Gestalt von Skeletten, Totenköpfen, usw.) bei der Darstellung des Ersten Weltkriegs; sie legt dar, dass dieser Rekurs auf die Tradition auch eine beruhigende Wirkung haben konnte, indem er die Omnipräsenz des Todes in eine zeitlose Sphäre entrückte. Marlies Jörgensen (Hannover) zeichnet die Biographie des Jugendstilkünstlers Heinrich Vogeler nach, der während des Konflikts als offizieller Kriegszeichner arbeitete, dann aber im Januar 1917 in einem offenen Brief an den Kaiser gegen die deutschen Kriegsziele protestierte, was zu seiner Entlassung aus der Armee führte; während er anschließend weiter als Maler tätig war, engagierte er sich politisch für den Pazifismus und Kommunismus. Claire Maingon (Paris) stellt die körperlich versehrten Künstler Frankreichs der Nachkriegszeit vor, darunter Maxime Real del Sarte und Maurice Prost; ihr Veteranenstatus und ihre Verletzungen verhalfen ihnen zwar zu moralischer Anerkennung durch die Öffentlichkeit, verhinderten aber ihre langfristige Einreihung unter die ‚normalen‘ Künstler. Karen Shelby (New York) analysiert die künstlerische Form des Totengedenkens auf den deutschen Soldatenfriedhöfen von Langemarck und Vlaslo, die beide in Flandern liegen; für die erstgenannte Begräbnisstätte schuf der Bildhauer Emil Krieger die Skulptur *Trauernde Soldaten*, für die letztgenannte Käthe Kollwitz die Skulptur *Die Eltern*.

6.2 Der Erste Weltkrieg und die Musik

Im Bereich der Musik⁴⁸ schildert zunächst Marie Gaboriaud (Paris), wie drastisch sich hier während des Ersten Weltkriegs in Frankreich die öffentliche Haltung von der privaten Praxis unterschied; während in der offiziellen Kulturpolitik deutsche Komponisten zugunsten der französischen geächtet wurden, ließen sich die Musikliebhaber in ihren persönlichen Vorlieben hiervon nicht einschränken, so dass die Musik sogar bisweilen als Mittel der Völkerverständigung während des Krieges dienen konnte. Michel Arouimi (Dunkerque) weist in den Gegenwarts-Chansons der Französin Mylène Farmer (u.a. in ihrem Album *Anamorphosée* von 1995) textliche Bezüge zum deutschen Weltkriegs-Schriftsteller Ernst Jünger nach (beispiels-

48 Im Vergleich zu anderen Medien bzw. Künsten existiert für den Zusammenhang zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Musik bisher nur wenig Forschungsliteratur: Marnold 1917, Ribouillault 1996, Watkins 2003, Buch / Audoin-Rouzeau 2009.

weise in Gestalt einer „pluie d’acier“, die an die *Stahlgewitter* gemahnt), sowie tiefer reichende weltanschauliche Parallelen.

6.3 Der Erste Weltkrieg im Film

Die 2004 unter der Regie von Jean-Pierre Jeunet gedrehte Film-Version⁴⁹ des Weltkriegs-Romans *Un long dimanche de fiançailles* von Sébastien Japrisot (1991) wird von Dora Leontaridou (Patras) vorgestellt; beide beruhen auf den historisch belegten Selbstverstümmelungen französischer Soldaten, die dadurch den Schrecken des Krieges zu entkommen hofften, worauf aber bei Entdeckung die Todesstrafe stand (und hier setzt sowohl im Roman als auch im Film die Handlung ein, welche die Verrohung des Menschen im Krieg anklagt).

6.4 Der Erste Weltkrieg im Comic

Im ersten von zwei Beiträgen über Weltkriegs-Darstellungen in dem ebenso wie der Film der Populärkultur angehörigen Medium des Comics⁵⁰ analysiert Christina Meyer (Hannover) zwischen 1914 und 1919 entstandene Comics aus Großbritannien und den USA, die ohne Ausnahme alle vom patriotischen Diskurs dieser beiden kriegführenden Nationen geprägt sind, was sich u.a. an den darin zu findenden antideutschen Stereotypen nachweisen lässt. Anne Cirella-Urrutia (Austin, Texas) beschäftigt sich hingegen mit französischsprachigen Comics, den *bandes dessinées*, beginnend mit dem bretonischen Bauernmädchen *Bécassine* von Caumery und Pinchon, deren patriotische Abenteuer bereits während des Ersten Weltkriegs erschienen, über Jacques Tardis entschieden pazifistische Weltkriegs-Zeichnungen (u.a. in *C’était la guerre des tranchées*, 1993) bis hin zu den mit intertextuellen Verweisen auf die französische Literatur operierenden Comics von Kris und Maël (*Notre mère la guerre*, 2009-2012).

Schlusswort

Ein synthetisches Resümee der zahlreichen in diesem Gemeinschaftswerk zusammengetragenen Aspekte der Nachwirkung des Ersten Weltkriegs im Gedächtnis der europäischen Kulturen zu erstellen, fällt nicht leicht. Eine gemeinsame Tendenz lässt sich jedoch heute in allen europäischen Nationen beim Rückblick auf die Jahre zwischen 1914 und 1918 konstatieren: In

49 Allgemein zum Ersten Weltkrieg im Film (in Auswahl): Dibbets 1995, Paris 1999, Kester 2003, Jacquet 2006, Véray 2008, Kaes 2009, Rother 2009, Stiasny 2009, Hammond 2011.

50 Forschungsliteratur (in Auswahl): Hünig 2002, Bryant 2006, Gundermann 2007, McKinney 2008, Conroy 2009, Riches / Parker / Frankland 2009, Grünwald 2013.

dem den Ersten Weltkrieg bewertenden Oxymoron „heroisches Elend“ hat nunmehr der zweite Teil ganz eindeutig die Oberhand gewonnen. Es zeichnet sich die Etablierung einer europäischen Gedächtniskultur ab, „die sich nicht nur auf das eigene Heldentum und das eigene Leiden beschränkt, sondern gerade auch das eigene (Mit-) Verschulden des fremden Leidens mit einschließt“ (Assmann 2012: 67f.).⁵¹ Die anfangs stark ausgeprägten Asymmetrien im Weltkriegs-Gedenken der europäischen Nationen sind mittlerweile einem „dialogischen Erinnern“ gewichen; die national differenzierten Gedächtnistraditionen sind nicht vollständig vereinheitlicht worden (was weder wünschenswert noch realisierbar wäre), aber immerhin „anschlussfähig“, kompatibel geworden (ibid.: 54 und 62). Insofern kann auch dieser hundert Jahre nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs erfolgende Rückblick dazu beitragen, „eine negative Geschichte in positive und zukunftsweisende Werte“ zu verwandeln (ibid.: 68).

Danken möchte ich meiner Kollegin Gislinde Seybert für die gute Zusammenarbeit während der mehr als zwei Jahre währenden Vorbereitungszeit dieses Buches, meiner Familie für die private Unterstützung (und die Bereitschaft, mich zu Schlachtfeldern und Weltkriegsmuseen in mehreren europäischen Ländern zu begleiten), Dr. Aurélie Denoyer (Berlin) für die zuverlässige Korrektur französischsprachiger Aufsätze, sowie zwei Sponsoren, welche diese Veröffentlichung finanziell unterstützt haben, der Kurt-Bösch-Stiftung der Universität Augsburg sowie Herrn Ingo Siegner (Hannover).

Bibliographie

- Ansermet, François / Belilos, Marlène (dir.): *Freud et la guerre*. Paris 2011.
 Archivio Centrale dello Stato (a cura di): *La guerra della nazione. Italia 1915-1918*. Roma 2009.
 Assmann, Aleida: *Auf dem Weg zu einer europäischen Erinnerungskultur?* Wien 2012.
 Baasner, Frank / Thiel, Valeria: *Kulturwissenschaft Italien*. Stuttgart 2004.
 Bach, André: *Les peintres de la Grande Guerre*. Paris 2004.

51 Die Anglistin Aleida Assmann, bekannt geworden durch ihre Forschungen zum kulturellen Gedächtnis (ein Interesse, das sie mit ihrem Ehemann, dem nicht weniger renommierten Ägyptologen Jan Assmann, teilt), hielt den Vortrag, dem dieses Zitat entstammt, bereits 2009; er erschien jedoch erst drei Jahre später. Assmann entwickelt ihre hier zitierten Überlegungen nicht am Beispiel des Ersten Weltkriegs, sondern anhand des Holocaust-Gedenkens, welches zu einer Konvergenz der Erinnerungsdiskurse über den Zweiten Weltkrieg geführt habe; ihre Argumentation ist jedoch grundsätzlicher Natur und lässt sich sehr gut auf andere geschichtliche Ereignisse übertragen.

- Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg 2010 (= 4. Auflage; Erstausgabe 2006, neu bearbeitet 2009).
- Bancaud, Henri (éd.): *Le Mémorial de Verdun. Musée de la bataille de Verdun*. Rennes 2008.
- Barlow, Adrian: *The Great War in British Literature*. Cambridge 2000.
- Baumeister, Martin: *Kriegstheater. Großstadt, Front und Massenkultur, 1914-1918*. Essen 2005.
- Becker, Sabina: *Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien*. Reinbek bei Hamburg 2007.
- Becker, Thomas: *Literarischer Protest und heimliche Affirmation. Das ästhetische Dilemma des Weimarer Antikriegsromans*. Butzbach/Griedel 1994.
- Bernardi, Ulderico / Monticone, Alberto (a cura di): *Sui campi di battaglia per conoscere la storia*. Udine 2010.
- Binion, Rudolph: *Freud über Krieg und Aggression*. Wien 1994.
- Binot, Jean-Marc: *Héroïnes de la Grande Guerre*. Paris 2008.
- Blasi, Paolo: *Poeti combattenti. Italiani di verso e moschetto nella prima guerra mondiale*. Trieste 2007.
- Böhme, Hartmut / Matussek, Peter / Müller, Lothar: *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek bei Hamburg 2000.
- Bonikowski, Wyatt: *Shell Shock and the Modernist Imagination. The Death Drive in Post-World War I British Fiction*. Farnham 2013.
- Bourdieu, Pierre: *Die Intellektuellen und die Macht*. Hamburg 1991.
- Bregantin, Lisa: *Per non morire mai. La percezione della morte in guerra e il culto dei caduti nel primo conflitto mondiale*. Padova 2010.
- Bruch, Rüdiger vom: „Aufruf der 93“, in Hirschfeld / Krumeich / Renz 2009 (loc. cit.), S. 356-357.
- Bryant, Mark: *World War I in Cartoons*. London 2006.
- Buch, Esteban / Audoin-Rouzeau, Stéphane (dir.): *La Grande Guerre des musiciens*. Lyon 2009.
- Busche, Jürgen: *Heldenprüfung. Das verweigerete Erbe des Ersten Weltkriegs*. München 2004
- Cali, Vincenzo: *Gli intellettuali e la Grande Guerra*. Bologna 2000.
- Campa, Laurence: *Poètes de la Grande Guerre. Expérience combattante et activité poétique*. Paris 2010.
- Cecil, Hugh: *The Flower of Battle. British Fiction Writers of the First World War*. London 1995.
- Cimorelli, Dario (Hrsg., für das Musée Départementale de l'Oise): *L'Art au cœur de la Grande Guerre*. Milano 2009.
- Claisse, Stéphanie (dir.): *Comment (se) sortir de la Grande Guerre ? Regards sur quelques pays 'vainqueurs' : la Belgique, la France et la Grande-Bretagne*. Paris 2005.
- Cochet, François (dir.): *Les soldats inconnus de la Grande Guerre. La mort, le deuil, la mémoire*. Saint-Cloud 2012.
- Cohen, Aaron J.: *Imagining the Unimaginable. World War, Modern Art and the Politics of Public Culture in Russia, 1914-1917*. Lincoln/Nebraska 2008.
- Collins, Lewis J.: *Theatre at War. 1914-1918*. Oldham 2004.
- Conroy, Mike: *War Comics – A Graphic History*. Lewes, East Sussex 2009.
- Daniel, Ute: „Frauen“, in Hirschfeld / Krumeich / Renz 2009 (loc. cit.), S. 116-134.
- Darrow, Margaret H.: *French Women and the First World War: War Stories of the Home Front*. Oxford / New York 2000.
- Delahaye, Claire / Ricard, Serge (dir.) : *La Grande Guerre et le combat féministe*. Paris 2009.

- Delporte, Christian: *Intellectuels et politique*. Firenze 1995.
- Dibbets, Karel: *Film and the First World War*. Amsterdam 1995.
- Eberle, Mathias: *Der Weltkrieg und die Künstler der Weimarer Republik. Dix – Grosz – Beckmann – Schlemmer*. Stuttgart und Zürich 1989.
- Einstein, Albert / Sigmund Freud: *Warum Krieg? Ein Briefwechsel*. Zürich 1972.
- Erll, Astrid: *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*. Trier 2003.
- Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart und Weimar 2011 (= 2., aktualisierte und erweiterte Auflage; Erstaussgabe 2005).
- Fantina, Livio: *Le trincee dell'immaginario. Spettacoli e spettatori nella Grande Guerra*. Verona 1998.
- Flasch, Kurt: *Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg*. Berlin 2000.
- Fontaine, Caroline / Becker, Annette / Audoin-Rouzeau, Stéphane / Prévost-Bault, Marie-Pascale (dir.): *Les collections de l'Historial de la Grande Guerre*. Péronne et Paris 2008.
- François, Etienne / Schulze, Hagen (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. Bonn 2005.
- Frantzen, Allen J.: *Bloody Good. Chivalry, Sacrifice and the Great War*, Chicago 2004.
- Fussell, Paul: *The Great War and Modern Memory*. New York 2013 (Erstaussgabe 1975).
- Garnier, Claire / Le Bon, Laurent (dir.): *1917. Exposition présentée au Centre Pompidou Metz du 26 mai au 24 septembre 2012*. Metz 2012.
- Florence Gaub: *Die Darstellung von Krieg im französischen Roman, von Waterloo bis zum 1. Weltkrieg*. Köln 2008.
- Galli della Loggia, Ernesto: „Una occasione perduta“, *La guerra della Nazione* 2009 (loc. cit.), S. 25-26.
- Gautier, Christophe / Lescot, David / Véray, Laurent (dir.), *Une guerre qui n'en finit pas. 1914-2008, à l'écran et sur scène*. Paris et Toulouse 2008.
- Geyer, Michael: „Urkatastrophe, Europäischer Bürgerkrieg, Menschenschlachthaus – Wie Historiker dem Epochenbruch des Ersten Weltkrieges Sinn geben“, in Rother 2004 (loc. cit.), S. 24-33.
- Kimber, Arno: *Kulturwissenschaft Spanien*. Stuttgart 2003.
- Giro, Francesco Maria: prefazione senza titolo a *La guerra della Nazione* 2009 (Archivio Centrale dello Stato, loc. cit.), S. 3.
- Goebel, Stefan: *The Great War and Medieval Memory. War, Remembrance and Medievalism in Britain and Germany, 1914-1940*. Cambridge 2008.
- Gough, Paul: *A Terrible Beauty. British Artists in the First World War*. Bristol 2010.
- Grayzel, Suzanne R.: *Women's Identities at War: Gender, Motherhood, and Politics in Britain and France during the First World War*. London 1999.
- Grünewald, Dietrich (Hrsg.): *Der dokumentarische Comic*. Essen 2013.
- Gundermann, Christine: *Jenseits von Asterix. Comics im Geschichtsunterricht*. Schwalbach/Ts. 2007.
- Hammond, Michael (ed.): *British Silent Cinema and the Great War*. Houndmills 2011.
- Hanna, Martha: *The Mobilization of Intellect. French Scholars and Writers during the Great War*. Cambridge/Mass. 1996.
- Hauthal, Janine / Zierold, Martin / Carl, Horst (Hrsg.): *Kulturwissenschaften exemplarisch*. Trier 2011.
- Hirschfeld, Gerhard / Krumeich, Gerd / Renz, Irina (Hrsg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Paderborn 2009 (= aktualisierte Ausgabe; Erstaussgabe 2003).

- Hofbauer, Stefan / Senner, Herbert / Vieregg, Hildegard: *Vom Militarismus zum Krieg. Thematischer Rundgang in der Abteilung Erster Weltkrieg im Bayerischen Armeemuseum*. München 1994.
- Hünig, Wolfgang K.: *British and German Cartoons as Weapons in World War I: Invectives and Ideology of Political Cartoons, a Cognitive Linguistics Approach*. Frankfurt 2002.
- Hüppauf, Bernd: „Kriegsliteratur“, in Hirschfeld / Krumeich / Renz 2009 (loc. cit.), S. 177-191.
- Jacquet, Michel: *La Grande Guerre sur grand écran*. Parçay-sur-Vienne 2006.
- Joachimsthaler, Jürgen / Kotte, Eugen (Hrsg.): *Kulturwissenschaft(en). Konzepte verschiedener Disziplinen*. München 2010.
- Julien, Élise: *Paris, Berlin. La mémoire de la guerre, 1914-1933*. Rennes 2009.
- Jurt, Joseph: „Die Theorie des literarischen Feldes. Zu den literatursoziologischen Arbeiten Bourdieus und seiner Schule“, in *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* (Heidelberg), 5. Jahrgang 1981, Heft 4, S. 454-479.
- Kaes, Anton: *Shell Shock Cinema. Weimar Culture and the Wounds of War*. Princeton 2009.
- Kessler-Claudet, Micheline: *La guerre de quatorze dans le roman occidental*. Paris 2005.
- Kester, Bernadette: *Film Front Weimar. Representations of the First World War in German Films of the Weimar Period (1919-1933)*. Amsterdam 2003.
- Kitchen, James E. (ed.): *Other Combatants, Other Fronts. Competing Histories of the First World War*. Newcastle 2011.
- Korte, Barbara / Schneider, Ralf / Sternberg, Claudia: *Der Erste Weltkrieg und die Mediendiskurse der Erinnerung in Großbritannien*. Würzburg 2005.
- Korte, Barbara / Paletschek, Sylvia / Hochbruck, Wolfgang (Hrsg.): *Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur*. Essen 2008.
- Krivanec, Eva: *Kriegsbühnen. Theater im Ersten Weltkrieg: Berlin, Lissabon, Paris und Wien*. Bielefeld 2012 (ursprünglich Diss. Wien 2009, mit Online-Veröffentlichung).
- Krumeich, Gerd: „Konjunkturen der Weltkriegserinnerung“, in Rother 2004 (loc. cit.), S. 68-73.
- Kruse, Wolfgang: *Der Erste Weltkrieg*. Darmstadt 2009.
- Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg: *Der Erste Weltkrieg und die Kunst*. Gifkendorf 2008.
- Larabee, Mark Douglas: *Front Lines of Modernism. Remapping the Great War in British Fiction*. New York 2011.
- Lettau, Annette (Hrsg., für die Galerie Michael Pabst): *Der 1. Weltkrieg. Vision und Wirklichkeit*. München 1982.
- Libardi, Massimo (a cura di): *Kriegsmaler. Pittori al fronte nella Grande Guerra*. Rovereto 2004.
- Lignel, Frans (ed.): *In Flanders Fields Museum Guide*. Ypern 1998.
- Linder, Ann P.: *Princes of the Trenches. Narrating the German Experience of the First World War*. Columbia, South Carolina 1996.
- Lindner-Wirsching, Almut: *Französische Schriftsteller und ihre Nation im Ersten Weltkrieg*. Tübingen 2004.
- Löschnigg, Martin: *Der Erste Weltkrieg in deutscher und englischer Dichtung*. Heidelberg 1994.
- Machioni, Nadia (a cura di): *La Grande Guerra degli artisti*. Firenze 2005.
- Malvern, Sue: *Modern Art, Britain and the Great War*. New Haven 2004.
- Marnold, Jean : *Le Cas Wagner. La Musique pendant la guerre*. Paris 1917.

- Mayer, Mathias: *Der Erste Weltkrieg und die literarische Ethik*. Paderborn und München 2010.
- McKinney, Mark: *History and Politics in French-Language Comics and Graphic Novels*. Jackson/Miss. 2008.
- Meyer, Jessica (ed.): *British Popular Culture and the First World War*. Leiden 2008.
- Mignemi, Adolfo (a cura di): *Nessuno potrà tenersi in disparte. La Grande Guerra: memoria, territorio, documentazione. Atti del convegno di Novara, 24 ottobre 2008*. Novara 2009.
- Mommsen, Wolfgang J. (Hrsg.): *Kultur und Krieg: Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg*. München 1996.
- Morin-Rotureau, Évelyne (dir.): *1914-1918 : combats de femme*. Paris 2004.
- Müller, Hans-Harald: *Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegsroman der Weimarer Republik*. Stuttgart 1986.
- Museo storico italiano della guerra – Rovereto. Führer*. (Ohne Hrsg.-Angabe.) Rovereto 2003.
- Myers, Jason: *The Great War and Memory in Irish Culture*. Bethesda 2013.
- Nora, Pierre (dir.): *Les Lieux de Mémoire*. Paris 1984-1992 (Bd. I, 1984: *La République*; Bd. II, 1986: *La Nation*; Bd. III, 1992: *Les [sic] France*). (Deutsche Fassung: *Erinnerungsorte Frankreichs*, München 2005.)
- Nora, Pierre: „Between Memory and History: *Les Lieux de Mémoire*“, in *Representations* (Berkeley, California), 26 / Spring 1989, S. 7-24.
- Nünning, Ansgar / Nünning, Vera: *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart und Weimar 2003.
- Offenstadt, Nicolas: *14-18 aujourd'hui. La Grande Guerre dans la France contemporaine*. Paris 2010.
- Paris, Michael (ed.): *The First World War and Popular Cinema. 1914 to the Present*. New Brunswick 1999.
- Petrone, Karen: *The Great War in Russian Memory*. Bloomington 2011.
- Pieken, Gorch / Rogg, Matthias (Hrsg.): *Militärhistorisches Museum Dresden. Ausstellungsführer*. Dresden 2011.
- Pisetti, Anna / Riccadonna, Donato (a cura di): *Guida ai musei della Grande Guerra in Trentino*. Rovereto 2011.
- Pizzo, Marco (a cura di): *Pittori-soldato della Grande Guerra*. Roma 2005.
- Prévost-Bault, Marie-Pascale: „Femmes et société. Femmes mobilisées, françaises émancipées ?“, in Taillandier 2011 (loc. cit.), S. 142-147.
- Prochasson, Christophe / Rasmussen, Anne: *Au nom de la patrie. Les intellectuels et la Première Guerre mondiale (1910-1919)*. Paris 1996.
- Prost, Antoine: „Verdun“, in Nora 1984-1992 (loc. cit.), Bd. II, S. 1755-1780 (zitiert nach der Neuauflage 1997).
- Puissant, Susanne Christine: *Irony and the Poetry of the First World War*. Basingstoke 2009.
- Raito, Leonardo / Persegati, Nicola: *Nella modernità come fantasmi. Esperienze, mitologia e memoria della Grande Guerra*. Roma 2010.
- Ribouillault, Claude: *La Musique au fusil : avec les poilus de la Grande Guerre*. Rodez 1996.
- Riches, Adam / Parker, Tim / Frankland, Robert: *When the Comics went to War. Comic Book War Heroes*. Edinburgh 2009.
- Röseberg, Dorothee: *Kulturwissenschaft Frankreich*. Stuttgart 2001.
- Rossoni, Elena (a cura di): *Grande Guerra e costruzione della memoria. I Esposizione Nazionale della Guerra del 1918 a Bologna*. Bologna 2009.
- Rother, Rainer (Hrsg., im Auftrag des Deutschen Historischen Museums): *Der Weltkrieg 1914-1918. Ereignis und Erinnerung*. Berlin 2004.

- Rother, Rainer / Bavendamm, Gundula / Burchardi, Kristiane: „Erinnerung und Erfahrung – Die langen Schatten des Ersten Weltkriegs“, in Rother 2004 (loc. cit.), S. 14-21.
- Rother, Rainer (Hrsg.): *Der Erste Weltkrieg im Film*. München 2009.
- Schilling, René: *„Kriegshelden“*. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813-1945. Paderborn 2002.
- Schneider, Gerhard: „Heldenkult“, in Hirschfeld / Krumeich / Renz 2009 (loc. cit.), S. 550-551.
- Schneider, Thomas F. / Wagener, Hans (Hrsg.): *Von Richthofen bis Remarque. Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg*. Amsterdam 2003.
- Schneider, Uwe: *Krieg der Geister. Erster Weltkrieg und literarische Moderne*. Würzburg 2000.
- Schöning, Matthias: *Versprengte Gemeinschaft. Kriegsroman und intellektuelle Mobilmachung in Deutschland 1914-1933*. Göttingen 2009.
- Schoentjes, Pierre: *Fictions de la Grande Guerre. Variations littéraires sur 14-18*. Paris 2009.
- Schulze, Hagen: „Versailles“, in François / Schulze, *Deutsche Erinnerungsorte* (loc. cit.), S. 214-228.
- Senardi, Fulvio: *Scrittori in trincea. La letteratura e la Grande Guerra*. Roma 2008.
- Sheftal, Mark David: *Altered Memories of the Great War. Divergent Narratives of Britain, Australia, New Zealand and Canada*. London 2009.
- Sherry, Vincent B.: *The Cambridge companion to the literature of the First World War*. Cambridge 2008.
- Souchon, Marie-Pierre: *Femmes dans la guerre : entre ombre et lumière, 1914-1918*. Paris 2008.
- Soudagne, Jean-Pascal: *Geschichtliche Reise durch Verdun*. Rennes 2009 (Erstausgabe 2005).
- Standaert, Olivier: *La mémoire d'une « Ville Martyre ». Manifestations et évolution de la mémoire de la Grande Guerre à Andenne, 1918-1940*. Bruxelles 2005.
- Stevenson, Randall: *Literature and the Great War. 1914-1918*. Oxford 2013.
- Stiasny, Philipp: *Das Kino und der Krieg. Deutschland 1914-1929*. München 2009.
- Stiersdorfer, Klaus / Volkmann, Laurenz (Hrsg.): *Kulturwissenschaft Interdisziplinär*. Tübingen 2005.
- Stoff, Laurie S.: *They Fought for the Motherland: Russia's Women Soldiers in World War I and the Revolution*. Lawrence/Kansas 2006.
- Šuber, Daniel (Hrsg.): *Pierre Bourdieu und die Kulturwissenschaften. Zur Aktualität eines undisziplinierten Denkens*. Konstanz 2011.
- Taillandier, Jean-Pierre (éd.): *Le Musée de la Grande Guerre du Pays de Meaux. Un nouveau regard sur 14/18*. Paris 2011.
- Thiemeyer, Thomas: *Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Die beiden Weltkriege im Museum*. Paderborn 2010.
- Todero, Fabio: *Le metamorfosi della memoria. La Grande Guerra tra modernità e tradizione*. Udine 2002.
- Tolson, Roger (Hrsg., für das Imperial War Museum): *Art from the First World War*. London 2008.
- Travagliante, Pina: *Intellettuuali ed economisti di fronte alla prima guerra mondiale*. Milano 2009.
- Vandiver, Elizabeth: *Stand in the Trench, Achilles: Classical Receptions in British Poetry of the Great War*. Oxford 2010.
- Véray, Laurent: *La Grande Guerre au cinéma*. Paris 2008.
- Watkins, Glenn: *Proof through the Night. Music and the Great War*. Berkeley 2003.

- Watson, Janet S. K.: *Fighting Different Wars. Experience, Memory and the First World War*. Cambridge 2007.
- Williams, David: *Media, Memory and the First World War*. Montréal 2009.
- Williams, Gordon: *British Theatre in the Great War. A Reevaluation*. London 2005.
- Wilson, Ross J.: *Cultural Heritage of the Great War in Britain*. Farnham 2013.
- Winter, Jay: *Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History*. Cambridge 1995.
- Winter, Jay: *Remembering War. The Great War between Memory and History in the Twentieth Century*. New Haven 2006.
- Winter, Jay: „Großbritannien“, in Hirschfeld / Krumeich / Renz 2009 (loc. cit.), S. 50-63.
- Ziemann, Benjamin: *Contested Commemorations. Republican War Veterans and Weimar Political Culture*. Cambridge 2013.